

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 28. Oktober 1986

Nr. 208 (5336)

Preis 3 Kopeken

Schritte des Planjahr fünf

Über die Ergebnisse der Erfüllung des Staatsplans der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der Kasachischen SSR in den neun Monaten von 1986

Die Arbeitsergebnisse der neun Monate zeigen davon, daß der Prozeß der Umgestaltung in der Republik gemäß den Beschlüssen des XXVII. Parteitag der KPdSU und des XVI. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans immer mehr an Kraft gewinnt, in der Ökonomie lassen sich positive Fortschritte verzeichnen, die Kennziffern der Entwicklung vieler Zweige übersteigen das Tempo des vorigen Jahres und die Planaufgaben dieses Jahres.

Laut Mitteilung der Zentralverwaltung für Statistik der Kasachischen SSR läßt sich die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Republik (in Prozent gegenüber den neun Monaten von 1985) wie folgt charakterisieren: Industrieerzeugnisse — 106,4, Inbetriebnahme von Grundfonds aus staatlichen Investitionen — 104, staatliche Investitionen — 104, Gütertransporte (Versand) durch sämtliche Transportträger — 104,8, Personenbeförderungsleistung durch sämtliche Transportträger — 105,7; Arbeitsproduktivität: In der Industrie — 105,1, im Bauwesen — 103,2, im Eisenbahnverkehr — 107,9; Zahl der Arbeiter und Angestellten — 100,9, Durchschnittsverdienst der Arbeiter und Angestellten — 102,6, Arbeitsvergütung der Kolchosbauern in der gesellschaftlichen Wirtschaft — 103,6, Einzelhandelsumsatz des staatlichen und genossenschaftlichen Handels — 106,3, Umfang entgeltlicher Dienste für die Bevölkerung — 107,6, Übergabe sämtlicher Wohnfläche aus staatlichen Investitionen — 104.

Die Erfüllung des Plans der Produktion der meisten führenden Erzeugnisse und der vertraglich übernommenen Verpflichtungen zur Produktionsleistung verbessert sich. Die Inbetriebnahme der Grundfonds aus staatlichen Investitionen stieg um 165 Millionen Rubel. Es wurden umfassende Maßnahmen zur Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, zur Verbesserung der Produktionsqualität, zum Sparen von Ressourcen, zur Verwirklichung des Leistungs- und Wirtschaftsmechanismus in der Industrie, im Agrar-Industrie- und Baukomplex, im Handel, Verkehrswesen und in der materiell-technischen Versorgung ausgearbeitet, die zur Zeit realisiert werden.

In allen Bereichen der Volkswirtschaft wird konsequente Arbeit zum Sparen von Materialwerten geleistet. Es wurden etwa 70 000 Tonnen Einheitsbrennstoff, mehr als 186 000 Gigawattstunden Wärmeenergie und 141 Millionen Kilowattstunden Elektroenergie gespart. Die volkswirtschaftliche Nutzung von Sekundärrohstoffen vergrößerte sich.

Die Vorbereitung für den Winter geht zu Ende. Die Arbeitsdisziplin ist gestiegen. Verbreitet wurden fortschrittliche Formen der Arbeitsorganisation und -stimulierung, die auf die Verbesserung der Ergebnisse des Wirtschaftens abzielen. Es wurde die Arbeitsplatzbewertung durchgeführt.

Zugleich wurde Ende des dritten Quartals ein Rückstand bei der Erfüllung des Plans laut Nomenklatur und Vertragslieferungen zugelassen. Das Tempo des Zuwachses der Industrieerzeugung in den Bereichen der Industrie liegt unter den Aufgaben des Jahresplans. Eine angespannte Situation entstand mit der Inbetriebnahme zahlreicher Produktionskapazitäten.

Die Schiffahrtssaison auf dem Irtysh geht zu Ende. Die Binnenschiffer von Semipalatinsk haben sie genutzt. Davon zeugen vor allem ihre Arbeitsergebnisse. Die Hafnarbeiter hatten sich das Ziel gesetzt, den Jahresplan des Güterumschlags zum Jahrestag des Großen Oktober zu bewältigen, und das sind 4 780 000 Tonnen.

Nach dem erfolgreichen Start ins zwölfte Planjahr fünf verbesserte man hier die quantitativen wie auch die qualitativen Kennziffern. Das Kollektiv erfüllte sicher seine Verpflichtung, ein Wachstum der Arbeitsproduktivität um 1,8 Prozent und ein Sinken der Arbeitslosenkosten um 0,5 Prozent gegenüber dem Plan zu gewährleisten. Das wurde möglich vor allem durch die Verwirklichung des technologischen Prozesses und durch die rationellere Auslastung der Mechanismen.

Unsere Bilder: Das Löschen eines Lastkahn; der Gruppenmechaniker Friedrich Martin ist der beste Rationalisator im Hafen; Juri Dawydowitsch, Nikolai Kolmakow und Johann Amdt — Mitglieder der Komplexbrigade — behandeln die Güter stets ohne Verzögerung.

Die Erfüllung der Beschlüsse des XXVII. Parteitag der KPdSU und des XVI. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans durch die Werktätigen der Republik. Auf dem Treffen wurde über die Bande der langjährigen Freundschaft, über die mannigfaltigen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen den Schwesterrepubliken gesprochen.

Der Leiter der kirgisischen Delegation Tsch. T. Aitmatow sagte dem ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, dem Präsidenten des Obersten Sowjets und dem Ministerrat der Republik herzlichen Dank für den gastfreundlichen Empfang aus.

Am Treffen beteiligten sich der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans S. K. Kamalidenow, die Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der Kasachischen SSR M. M. Achmatowa, der Leiter der Kulturabteilung im ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans K. S. Smailow und der Erste Vorkommissar des Schriftstellerverbandes Kasachstans O. O. Sulejmenow. (KasTAG)

Die Delegation kirgisischer Schriftsteller, die in Alma-Ata anläßlich des Beginns der Tage der kirgisischen Literatur in Kasachstan weilte, wurde am 27. Oktober im Ministerrat der Kasachischen SSR empfangen.

Unter den Teilnehmern des Treffens befinden sich Vorstandsvorsitzende des Schriftstellerverbands Kirgisiens, Volksschriftsteller Kirgisiens, Lenin- und Staatspreisträger der UdSSR, Held der Sozialistischen Arbeit Tsch. T. Aitmatow, der Volksschriftsteller Kirgisiens und Staatspreisträger der UdSSR T. Sydykbekow, der Volksdichter der Kirgisischen SSR S. Erallijew und andere namhafte Literaturschaffende der Republik.

Im Namen des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans, des Präsidiums des Obersten Sowjets und der Regierung der Republik wurden die Gäste vom Vorsitzenden des Ministerrates der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew begrüßt. Er berichtete über die Errungenschaften bei der Entwicklung der Volkswirtschaft, Wissenschaft, Literatur, Kunst Kasachstans sowie über

Agroprom meldet

Wohnhäuser auf Bestellung

Die Zentralsiedlung des Tschapajew-Kolchos ist ein altes Dorf. Die Häuser sind hier zum größten Teil aus Luftziegeln, Lehm und Schilf gebaut. Obwohl es an Wohnhäusern mangelte, bauten die Kolchosbauern bis zur letzten Zeit aus irgendetwelchen Gründen nur selten Eigenheime. Gebracht es ihnen ein Mittel? Kaum. Den Kolchosvorsitzenden bat man z. B. oft, zum Kauf eines Personenautos zu verhelfen...

Die entstandene Situation wurde auf einer gemeinsamen Sitzung des Parteibüros, des Kolchosvorstands und des Gewerkschaftskomitees analysiert. Der Schluß war, wie folgt: Allein bauen ist schwer; bald mangelt es an einem Baustoff, bald an einem anderen. Mit den Kräften des Kolchos allein läßt sich das Problem des Wohnungsbaus ebenfalls schwer lösen; im Laufe von vier Jahren gelang es ihm, nur acht Häuser zu bauen.

Das Leben selbst gebot eine raschere Umgestaltung des Dorfes. Auch im Kolchos wurde ein eigenes Erneuerungsprogramm entwickelt. Man forderte die Kolchosbauern auf, ihr Geld in den Wohnungsbau anzulegen. Der Kolchos übernahm die Versorgung mit Baustoffen. Auf Vorschlag des Vorsitzenden Friedrich Kunkel übernahm es der Kolchos, für jeden Bedürftigen ein 110 Quadratmeter großes Haus mit einem Gesamtwert von 25 000 Rubel zu bauen. Den ersten Beitrag — 3 000 Rubel — soll der Investitionsauftraggeber sofort anzahlen. Den zweiten, in Höhe von 5 000 Rubel — einen Bankkredit für den Wohnungsbau — leistet zuerst der Kolchos, später muß der Besitzer ihn im Laufe von 20 Jahren abzahlen.

„Diese Baumethode wurde so populär“, sagt der Sekretär des Parteibüros Wladimir Iwlew, „daß

Den übrigen Teil der Mittel erstattet ebenfalls der Kolchos aus seinem Fonds für soziale Entwicklung. Von besonderem Interesse sollte für die Menschen nach Ansicht des Vorsitzenden folgende Bedingung sein: Nach der Auszahlung des Kredits wird, das Haus Eigentum des Kolchosbauern.

All das sah verlockend aus. Doch der Hauptsinn lag viel tiefer: Kleine, unbequeme Wohnungen vermögen nicht, einen Werktätigen auf dem Lande zu halten. Baut er sich aber solch ein Haus, so bleibt er im Dorf.

Der weitere, äußerst wichtige Vorteil einer solchen Lösung des Problems trat im Laufe der Bauarbeiten hervor. Laut bestehenden Regeln darf man einen Teil des Kredits und den ganzen Beitrag des Kolchosbauern für den Erwerb von Baustoffen gegen Bargeld im Handelsnetz verwenden. Die Materialwirtschaftler des Kolchos organisierten auf gesetzlichen Grundlagen recht schnell und zuverlässig eine zentralisierte Zustellung von gekauften Baustoffen. Einen Teil dieser Sorgen übernahmen auch die künftigen Neubaubewohner. Sie kauften Farben oder Verkleidungsplatten nach ihrem Geschmack.

Das Bauen von Wänden, Dach, Fußboden und das Verputzen besorgte eine Sonderbrigade. Dazu braucht sie gewöhnlich einen Monat. Etwa ebensoviel Zeit ist auch für Vollendungsarbeiten erforderlich, die die Investitionsauftragnehmer selbst ausführt. Somit braucht man für die Errichtung eines Hauses höchstens drei Monate.

„Diese Baumethode wurde so populär“, sagt der Sekretär des Parteibüros Wladimir Iwlew, „daß

Werktätige des Agrar-Industrie-Komplexes! Verbessert die Lebensmittelversorgung des Landes! Wendet weitgehend Intensivtechnologien an — ein zuverlässiges Mittel zur Erhöhung der Leistung von Feldern und Farmen!

(Aus den Losungen des ZK der KPdSU)

viele Kolchosmitglieder den Vorstand bat, ein Haus auf solche Weise bauen zu helfen.

Die Lösung „Bau für dich selbst“ hat die Kolchosbauern buchstäblich in ihren Bann geschlagen. Jetzt bittet man den Kolchosvorstand bereits darum, das Haus vom Fundament bis zum Dachstuhl mit eigenen Kräften errichten zu dürfen.

Ein paar Worte über die Qualität. Sie wird vielfach durch die persönliche Beteiligung des künftigen Hausbesitzers an den Bauarbeiten gewährleistet. Es gibt jedoch Arbeiten, auf die sich bei weitem nicht jeder versteht. Deshalb gibt es im Kolchos eine Sonderkommission für Qualität.

Eine wirklich breite Entfaltung der Wohnhäuserbau im Tschapajew-Kolchos im Jahre 1984 erfahren. Damals sind 23 Häuser entstanden, nach einem Jahr weitere 22. In diesem Jahr werden es 20 sein.

Die Festigung des sozialen Faktors hat auch das Wachstum der Kolchosökonomie gefördert. Der durchschnittliche Hektarertrag war hier im vorigen Planjahr fünf einer der höchsten im Gebiet Kustanai — etwa 19 Dezitonnen je Hektar. Jährlich bucht der Kolchos fast 1,5 Millionen Rubel Gewinn.

Pawel ABRAMOWITSCH

Gebiet Kustanai

Unternehmungsgeist trägt gute Früchte

In der Spitzzeit der Saison war der Tschimkent Markt von Pfirsichen überfüllt. Sie wurden dieses Mal nicht von „unternehmungslustigen Menschen“, sondern von Sowchosen und Kolchosen verkauft, und zwar zu einem Preis von 80 Kopeken das Kilo. So etwas hatte es noch nie gegeben. Regen Handel mit begünstigten Südfrüchten betrieb auch der Sowchos „Kaplanbek“, Rayon Sarygatsch. Das war für viele eine Überraschung, denn dieser Betrieb hatte früher überhaupt kein Steinobst angebaut.

Ein breiter Weg führte einst durch die Apfelgärten und Weinberge ins Dorf Gornoje. Nun hat sich einiges geändert. Statt der altersschwachen Apfelbäume stehen hier nun schlanke Reihen von Pfirsichbäumen.

„Ja“, sagt der Sowchodirektor, Held der Sozialistischen Arbeit Iwan Tyschchenko, „wir geben jetzt den Pfirsichbäumen den Vorzug. Die Apfelgärten nahmen bei uns 760 Hektar ein. Doch die Apfelsorten waren nicht besonders gut, wenig konkurrenzfähig. Deshalb wollen wir unseren Obstbau rekonstruieren, weniger Apfelbäume pflanzen und mehr Aufmerksamkeit den Steinobstkulturen schenken. Die Pfirsichbäume nehmen schon 100 Hektar ein, auf 50 tragen sie bereits. In diesem Jahr haben wir die ersten 400 Tonnen Pfirsiche verkauft. In Zukunft werden wir fünfmal mehr ernten.“ Doch nicht nur durch seine Pfirsiche erlangt der Sowchos „Kaplanbek“ Ansehen. Auch Pflaumen, Quitten und Aprikosen kommen „in Mode“.

Wie steht es aber um den traditionellen Weinbau? Seinerzeit spezialisierte sich der Sowchos „Kaplanbek“ auf die Weinbereitung.

Deshalb nahmen zwei Drittel der Anbaufläche die Keltersorten ein. Jetzt ändert sich die Situation. Mehr Aufmerksamkeit wird jetzt den Tafeltrauben geschenkt. Während in den Vorjahren gewöhnlich zwei Tonnen frische Weintrauben verkauft wurden, waren es in diesem Jahr sechs Tonnen. Die Umstellung auf neue Sorten ist natürlich kompliziert. Vorläufig sind nur 100 Hektar Weinberge rekonstruiert worden, anderthalbmal mehr bleibt noch in dieser Hinsicht zu leisten. Die noch vorhandenen Keltersorten werden zu Traubensaft verarbeitet. Kurz vor der Ernte ist übrigens eine neue Kühllinie in Betrieb genommen worden.

Am Unternehmungsgeist in „Kaplanbek“ könnten sich viele ein Beispiel nehmen. Man hat hier beispielsweise festgestellt, daß Palmettenobstbau vorteilhaft ist, aber nur in bestimmtem Ausmaß, denn seine Anlagen müssen acht- bis neunmal begossen werden. Dann war die Prüfung der Grundfonds an der Reihe. Auf jeden Arbeiter des Betriebs entfielen 20 PS. Das war zu viel. Man ließ den Beschluß über die Veräußerung der überschüssigen Technik.

Im Sowchos fehlte es nie an Kadern. Das ist kein Zufall. Die Zentrale ist so schon ausgebaut, daß sie sich kaum von einer Stadt unterscheidet. Still ist es hier, grün und gemächlich. Auch mit seiner Arbeit ist hier jeder zufrieden.

In diesem Jahr hat der Agrarbetrieb einen Gewinn von fast vier Millionen Rubel erwirtschaftet.

Taljana BRAUN, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Tschimkent

In Staatsspeicher eingeschüttet

Am Vorabend des 69. Jahrestags des Großen Oktober erfüllten die Getreideproduzenten des Gebiets Alma-Ata ihren Plan beim Verkauf von Getreide an den Staat, in dem sie rund 230 000 Tonnen davon in die Speicher der Heimat einschütteten.

Den gewichtigsten Beitrag leisteten dazu die Landarbeiter der Rayons Ili, Ugurski und Enbeschikasch. Mehr als eine Million Pud Getreide konnte der Sowchos „Kaskelenski“ abliefern. Auf Trockenland erntete man hier 14,4 Dezitonnen Korn je Hektar, in der Brigade von I. I. Saifonow — rund 17 Dezitonnen.

50 Dezitonnen Mais je Hektar erzielte man im Swerdlow-Kolchos des Rayons Ugurski. Rekordmäßig hoch — 92 Dezitonnen — war der Hektarertrag in der Gruppe A. Amasajew aus dem Lenin-Kolchos des Rayons Enbeschikasch. Nach der Intensivtechnologie wurde der Reis auf dem Akdala-Landschlag angebaut. Durch hohe Leistungen hat sich hier der Gruppenleiter K. Medeschow aus dem Sowchos „50 Jahre Oktober“ hervor, der 70 Dezitonnen Reis je Hektar einbrachte.

Der Getreideverkauf an den Staat wird fortgesetzt. (KasTAG)

Das Tempo beschleunigen

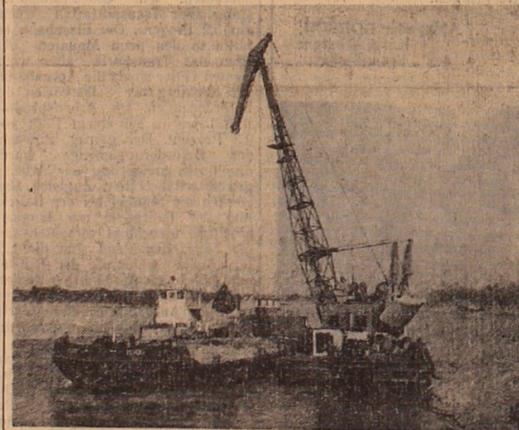
Das Kollektiv der Bergverwaltung Kimpersai im Gebiet Aktjubinsk ist dank effektiver Nutzung der Bergtechnik und Anwendung fortschrittlicher Arbeitstechnologie seit Jahresbeginn gut vorangekommen. Es arbeitet mit beträchtlichem Zeitgewinn; die Planvorgaben für die vergangenen neun Monate sind vorfristig erfüllt. Besondere Achtung gilt der Qualität.

Es ist kennzeichnend für den regen Wettbewerb der Erzwinner, daß es unter sämtlichen Arbeitskollektiven keine Zurückbleibenden gibt. Dies zeugt vor allem davon, daß der Leistungsvergleich im Betrieb vortrefflich organisiert und geleitet wird. Im vorigen Monat hatte das Kollektiv des Bergwerks „Molodjoschny“ die höchsten Kennziffern bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität aufzuweisen.

Am erfolgreichsten im persönlichen Wettbewerb waren diesmal die Baggerführer Iwan Nelepa, Johann Lehbold und Alexander Miller.

Die Bergarbeiter haben sich dazu anspruchsvolle Ziele gesetzt, zu Ehren des 70. Jahrestages des Großen Oktober zwei Jahrespläne zu schaffen. Noch bis Jahresende wollen sie einen neuen Abbaurt freilegen, um in den Wintermonaten ein hohes Arbeitstempo zu gewährleisten.

Hans KELLER, Gebiet Aktjubinsk



Die letzten Navigationstage



Die Schiffahrtssaison auf dem Irtysh geht zu Ende. Die Binnenschiffer von Semipalatinsk haben sie genutzt. Davon zeugen vor allem ihre Arbeitsergebnisse. Die Hafnarbeiter hatten sich das Ziel gesetzt, den Jahresplan des Güterumschlags zum Jahrestag des Großen Oktober zu bewältigen, und das sind 4 780 000 Tonnen.

Nach dem erfolgreichen Start ins zwölfte Planjahr fünf verbesserte man hier die quantitativen wie auch die qualitativen Kennziffern. Das Kollektiv erfüllte sicher seine Verpflichtung, ein Wachstum der Arbeitsproduktivität um 1,8 Prozent und ein Sinken der Arbeitslosenkosten um 0,5 Prozent gegenüber dem Plan zu gewährleisten. Das wurde möglich vor allem durch die Verwirklichung des technologischen Prozesses und durch die rationellere Auslastung der Mechanismen.

Unsere Bilder: Das Löschen eines Lastkahn; der Gruppenmechaniker Friedrich Martin ist der beste Rationalisator im Hafen; Juri Dawydowitsch, Nikolai Kolmakow und Johann Amdt — Mitglieder der Komplexbrigade — behandeln die Güter stets ohne Verzögerung.

Fotos: Jürgen Witte

Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

HOHES ARBEITSTEMPO herrscht in den Agrarbetrieben des Gebiets Aktjubinsk. In wenigen Tagen will man hier die Herbstfeldarbeiten abschließen. Viel Aufmerksamkeit gilt der Einhaltung sämtlicher agro-technischer Vorschriften. Allein dadurch konnten in diesem Herbst zusätzlich 25 000 Tonnen Korn eingebracht werden. Im kommenden Jahr soll sich der Hektarertrag auf mindestens 15 Dezitonnen belaufen.

MIT ZEITVORSPRUNG produzieren 15 Komplexbrigaden des Trasts „Kasmetallurgstroi“ Gut bewährt hat sich die Bildung von durchgehenden technologischen Brigaden. Sie alle sind auf ein hohes Arbeitstempo orientiert, nämlich auf die Ausführung von überplanmäßigen Bauarbeiten für 458 000 Rubel. Der Einsatz von komplexen Großkollektiven ermöglicht es, mit der Bautechnik operativ zu manövrieren und Bauresourcen zu sparen.

Aus der UdSSR abgereist

Der Generalsekretär des ZK der PdAK und Präsident der KDVR Kim Il Sung ist aus Moskau in seine Heimat abgereist. Er weilt auf Einladung des Generalsekretärs des ZK der KPdSU M. S. Gorbatschow zu einem Freundschaftsbesuch in unserem Lande.

Im Georgssaal des Großen Kremlopals fand die Zeremonie der Verabschiedung des Leiters der Koreanischen Demokratischen Volksrepublik statt.

M. S. Gorbatschow nahm herzlich Abschied von Kim Il Sung und wünschte ihm eine glückliche Reise. Beim Abschiedszeremoniell war das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR N. I. Ryschkow zugegen.

Auf dem Flughafen, wo die Wagenkolonne aus dem Kremel unter dem Ehrengleite einer Kraftfahrerkorte anlangte, wurde Kim Il Sung vom Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR A. A. Gromyko, vom Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Sekretär des ZK der KPdSU J. K. Ligatschow, vom Sekretär des ZK der KPdSU W. A. Medwedew und anderen offiziellen Persönlichkeiten verabschiedet. (TASS)

In der Familienchronik geblättert

Die Millionäre

Im elften Planjahrhundert hat das Kollektiv des Kombinats „Karagandaschachtlosteil“ stets gute Leistungen gezeigt. Vorrührlig hat es seine Produktionspläne und sozialistischen Verpflichtungen bei den Bau- und Montagearbeiten erfüllt. Dutzende Objekte in den Gruben und Aufbereitungsfabriken des Kohlenbeckens ihrer Bestimmung übergeben. Nach den Arbeitsergebnissen im vergangenen Planzeitraum ist den Grubenbauern des Gebiets Karaganda die Rote Wappentafel des ZK der KPdSU, des Ministerrates der UdSSR, des Zentralrates der Sozialgewerkschaften und des ZK des Komsovol der Sowjetunion verliehen worden. Zu denen, die einen be-

sonders gewichtigen Beitrag zu diesem Erfolg geleistet haben, gehört die Brigade von Jakob Riediger aus der Grubenbauverwaltung Nr. 3. Auf den verantwortlichen Abschnitten sind die Brüder des Brigadiers — Wolde- mar, Viktor, Alexander und Johann — tätig. Das ist ein ausgezeichnetes Familienkollektiv. Bereits zwei Jahre nacheinander nehmen sie beim Auffahren von Gruben- bauen rund eine Million Rubel Investitionen in Anspruch. Diese Millionen des Jakob Riediger und seiner Brüder bilden einen beachtlichen Beitrag zur Realisierung der sozialökonomischen Aufgaben, an deren Lösung unser Land gegenwärtig arbeitet.

Die Jungen sind bekanntlich ein allgegenwärtiges Volkchen, dazu wibbelig und waghalsig. Jascha war ein Junge wie alle seine Altersgenossen aus Kumpelfamilien. Wie jeder andere Jugendliche in der Bergarbeiter- gendliche träumte er davon, durch die unterirdischen Straßen der Grube einmal spazieren zu dürfen, von denen die Erwachsenen soviel erzählten. Doch auf jegliche Bitten darum sagte man ihm: „Verbieten!“

Einmal aber hatte Jascha Schwein: Rein zufällig war er auf dem Feld, ziemlich weit entfernt von der Siedlung, auf einen verlassenem Stollen gestoßen. Die Neugier nahm überhand über die Furcht vor der gähnenden Tiefe. Lange irrte er im Untertage-Labyrinth und verirrte sich. Sein „Spaziergang“ währte schon zehn Stunden und wer weiß, womit er geendet hätte, wenn nicht der Brigadier Onkel Mischa auf den entkräfteten und zahnklappernden Jungen gestoßen wäre. Die Vortriebsarbeiter lachten, wobei die weißen Zähne in ihrem mit Kohlenstaub bedeckten Gesicht glitzerten: „Junge, paß auf, du wirst unbedingt ein Kumpel. Die Feuertiefe hast du glücklich bestanden.“

„Jetzt verstehe ich“, sagt Jakob Riediger, „daß es damals keinen Grund zur Fröhlichkeit gab. Todesfurcht — Gase und Einstürze — belauerten einen auf Schritt und Tritt. Eine Kohlen- grube ist kein Ort für Kinder- spiele und Romantik. Sie ist etwas ganz Ernstes.“

Manchmal fiel noch ein Stein vom Dach. Doch das war schon nicht mehr gefährlich. Vater und Jakob hatten oben das Dach schon „zur Ruhe“ gebracht und das Hangende gut mit Balken abgestützt. Die Vortriebsarbeit wurde weitergeführt.

An jenem Tage führen sie zu sechs in die Grube ein. Jakob Riediger senior, Leiter einer Vortriebsbrigade, nahm nur seine Söhne zur Schicht mit. Er spürte, er wußte es, daß es an dieser Vortriebsstrecke Schwierigkeiten über Schwierigkeiten geben wird. Er verhehlte es nicht, daß er es ungern sieht, wenn ihm nahe Menschen an einem Ort unter Tage arbeiten. Denn wenn was passiert... Eben dazu, um seinen Jungen zu zeigen, wie man vor- gehen soll, wenn dieses „Wenn“

eintritt, organisierte er diesmal eine Familienchronik. Jakob machte es Freude, seinen Söhnen bei der Arbeit zuzuschauen. Die Jungen strammten Burschen handhaben geschickt die Geräte ohne scheinbare Muskelanstrengung. Jeder kannte gut seinen Platz im Streb. Wie ein einheitlicher Mechanismus arbeiteten sie auf geringer Fläche. Liebe und Stolz erfüllten das Herz des alten Bergarbeiters. Seine Jungen sind erwachsen und bereits richtige Männer. Wie sie die Sache anpacken! Auch gewiefte Vortriebsarbeiter konnten sie um ihr Können beneiden.

„Ruhig, Jungsi! Merk euch, was ich sagen und tun werde: An den gefährlichsten Abschnitt geht laut Bergmannsgesetz der Brigadier. Also ich werde den Hangendbruch ausbauen. Jakob geht mit mir. Wolde mar und Viktor bereiten die Holzzimmerung vor, Johann und Sascha reichen sie hinauf.“

Zusammen mit den Männern führen auch Frauen in jenen unheimlichen Jahren in die Gruben ein. Unter Tage lernte Jakob die schwarzglänzende Vortriebs- arbeiterin Emma kennen. Ihr Erstling war eine Lydia. Dann kamen zu Vaters großer Freude einer nach dem anderen fünf Jungen zur Welt — Jascha, Woldi, Viktor, Sander und Hans.

So war es auch im vergangenen Jahr. In der Verwaltung war eine neue Vortriebsmaschine angekommen. Sie war gut, doch für die Dimensionen der Vortriebsarbeiten der Riediger waren ihre Baggereimer etwas zu klein. Diese Frage wurde ausgiebig auf dem Familienrat diskutiert. Dabei fiel der Blick eines der Brüder auf Wolde mar, der über etwas konzentriert nachdachte.

„Warum schweigst denn du?“ fragten sie ihn. „Ich glaube, ich habe es heraus, wie wir die Maschine zur Arbeit in unserem Streb“ zwingen sollen. Wenn uns 500 000 bis 600 000 Rubel Investitionen beim Grubenbau in Anspruch nehmen, sondern rund eine Million. Hört ihr, eine Million!“

Der Effekt übertraf die kühnsten Erwartungen. Laut Berechnungen der Mitarbeiter der Forschungsstelle für Normative, die aus der Republikhauptstadt gekommen waren, um sich mit der Neuentwicklung bekannt zu machen, erhöhten allein die verbreiterten Schrapper die Arbeitsproduktivität der Brigade um 40 Prozent. Über die Erfahrungen der

Als er in den Ruhestand ging, empfahl er Jakob junior als Brigadier. An die anderen gewandt, sagte er: „Hört auf ihn, wie ihr auf mich gehört habt.“ Doch das hätte er nicht mal zu sagen brauchen: Jakob war bereits mehrere Jahre Gruppenleiter gewesen. Außerdem war es in der Familie Brauch, den Älteren zu gehorchen und zu folgen.

„Ruhig, Jungsi! Merk euch, was ich sagen und tun werde: An den gefährlichsten Abschnitt geht laut Bergmannsgesetz der Brigadier. Also ich werde den Hangendbruch ausbauen. Jakob geht mit mir. Wolde mar und Viktor bereiten die Holzzimmerung vor, Johann und Sascha reichen sie hinauf.“

„Ruhig, Jungsi! Merk euch, was ich sagen und tun werde: An den gefährlichsten Abschnitt geht laut Bergmannsgesetz der Brigadier. Also ich werde den Hangendbruch ausbauen. Jakob geht mit mir. Wolde mar und Viktor bereiten die Holzzimmerung vor, Johann und Sascha reichen sie hinauf.“

der Träger aller drei Ehrenzeichen „Bergmannsruhm“, des Titels „Ehrenkumpel der UdSSR“ und des Ordens „Arbeitsruhm“ dritter Klasse.

Brüder Riediger schrieb die Zeitschrift „Schachtlosteil“.

Schritte des Planjahrhundert

Der Umfang der geleisteten Auftragsarbeiten der Bau- und Montageorganisationen stieg um 6,6 Prozent und die Arbeitsproduktivität um 3,2 Prozent. Die Bau- und Montageauftragsnehmerorganisationen erfüllten ihren Gewinnplan der neun Monate zu 100,8 Prozent. Gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres betrug ihr Gewinn 113,9 Prozent.

Die für Bauwesen zuständigen Ministerien und andere zentrale Staatsorgane hatten die materiell-technischen Ressourcen nicht auf die in Betrieb zu nehmenden Objekte konzentriert; das ist eine der Ursachen dafür, daß der Plan ihrer Betriebnahme nicht erfüllt blieb.

Soziale Entwicklung und Hebung des Lebensstandards des Volkes

Auf der Grundlage des wirtschaftlichen Wachstums wird ein Programm der sozialen Entwicklung und Hebung des Lebensstandards des Volkes verwirklicht. Der monatliche Durchschnittsverdienst der Arbeiter und Angestellten in der Volkswirtschaft beträgt 187 Rubel gegenüber 183 Rubel der entsprechenden Zeitperiode des Vorjahres. Die Arbeitsentlohnung der Kolchosbauern stieg um 3,6 Prozent. Zum Abschluß kam die Erhöhung der Gehälter und Löhne für eine Reihe von Werkstätigkeiten. Es werden Maßnahmen zur Vervollkommnung der Arbeitsentlohnung von Mitarbeitern von Forschungsinstituten einer Reihe von Zweigen, Konstrukteuren und Technologen der Industrie und einiger anderer Kategorien von Mitarbeitern. Zugleich wird die Arbeitsorganisation vervollkommnet und der Kampf gegen nichterarbeitete Einkünfte aktiviert.

Erhöht wurden die monatlichen Staatsbeiträge für Kinder der Militäranghörigen im Grundwehrdienst, die Renten auf dem Lande wohnender und mit der Landwirtschaft verbundener Rentner. Es wurden auch einige andere Maßnahmen zur Erhöhung von Geldleistungen und Vergünstigungen für die Bevölkerung aus gesellschaftlichen Konsumtionsfonds getroffen.

Der Umfang des Warenumsatzes des staatlichen und konsumgenossenschaftlichen Einzelhandels beträgt 11,7 Milliarden Rubel; gegenüber den neun Monaten des Jahres 1985 stieg er in vergleichbaren Preisen um 685 Millionen Rubel. Der Plan des Einzelhandels insgesamt in der Republik ist erfüllt.

Fortgesetzt wurde die Einleitung von Maßnahmen zur Kürzung des Verkaufs alkoholischer Getränke.

Der Plan der Realisierung von Dienstleistungen wurde erfüllt, in neun Monaten stiegen sie um 7,4 Prozent. Erzielt wurde ein rascheres Tempo ihres Wachstums auf dem Lande. Jedoch wird der Bedarf der Bevölkerung an einigen Dienstleistungsarten noch nicht vollständig gedeckt.

Aus staatlichen Investitionen wurden insgesamt 3,7 Millionen Quadratmeter Wohnfläche ihrer Bestimmung übergeben — um vier Prozent mehr gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Zugleich wurden die Pläne der Inbetriebnahme von Wohnungen in den Gebieten Pawlodar und Turgai sowie durch einige Ministerien und andere zentrale Staatsorgane und durch mehr als die Hälfte der Gebietsvollzugskomitees der Sowjets der Volksdeputierten nicht zu Ende erfüllt.

Auf Kosten von Staatsinvestitionen wurden allgemeinbildende Schulen mit 84 000 Schülerplätzen, Vorschulkindereinrichtungen mit 21 000 Plätzen, Krankenhäuser mit 877 Betten, Polikliniken für 2 390 Besuche pro Schicht in Nutzung genommen. Der Plan der Übergabe solcher Einrichtungen für neun Monate im Republikmaßstab ist erfüllt.

Durchgeführt wurden Maßnahmen zur Senkung der Verschmutzung der Naturressourcen Luft und Wasser, zur rationalen Nutzung und zum Schutz der Naturressourcen Boden und Wald sowie zur Reproduktion von Wildtieren und Fischvorräten.

Konsequenz wird die Reform der allgemeinbildenden und der Berufsschule verwirklicht.

Am 1. Oktober 1986 betrug die Bevölkerungszahl der Kasachischen SSR 16,2 Millionen Menschen. (KasTAG)

Investitionsbau Die Einführung der Grundfonds auf Kosten staatlicher Investitionen belief sich auf 4,7 Milliarden Rubel, das sind 81 Prozent des Planes für neun Monate. Es wurden staatliche Investitionen in Höhe von 6,9 Milliarden Rubel in Anspruch genommen. Das für diesen Zeitraum festgelegte Investitionslimit wurde zu 91 Prozent genutzt. Der Plan der Inbetriebnahme der Nomenklaturobjekte des Staatsplanes wurde zu 75 Prozent erfüllt.

Im „Rasswet“ ist der Wettbewerb der Futterproduzenten sehr wirksam geworden. Führende Plätze belegt die Gruppe Nikolai Gaikow, die im vergangenen Jahr 76,2 Dezentonnen Heu je Hektar erzielte und in diesem Jahr diese Kennziffer übertraf. Ihr auf den Fersen sind die Gruppen Alexander Moschtschenko und Wladimir Karepanow.

Im Sowchos gibt es nicht wenig Bewässerungstechnik: 15 Beregnungsanlagen, Pumpstationen, Düngemaschinen. Das sind komplizierte Maschinen, die einer sorgsam Pflege bedürfen. Oftmals ist der Sowchos nicht in stande, diese Technik zu überholen. Deshalb beschloß die Agrar-Industrie-Vereinigung des

Wirtschaftliche Rechnungsführung bewährt sich gut

Die Arbeit des Sowchos „Krasnojarski“ im Gebiet Zelinograd nach der wirtschaftlichen Rechnungsführung zeugt bereits davon, daß eine fachkundige Anwendung ihrer Formen und Prinzipien zur vollen Nutzung der Reserven an jedem Arbeitsplatz beiträgt.



An der Spitze des sozialistischen Wettbewerbs unter den Betrieben der Stadt Kuslanai steht sicher das Kollektiv der Bekleidungsfabrik „Bolschewitschka“. In Erwidierung des Aulruls des ZK der KPdSU an das Sowjetvolk, die Aufgaben des zwölften Planjahrhundert vorfristig zu erfüllen, übernehmen es erhöhte sozialistische Verpflichtungen für das Jahr 1986 und untermauert diese schon durch konkrete Taten. Allein in der ersten Jahreshälfte wurden sieben neue Modelle über das

Plansoll hinaus in die Produktion eingeführt. Der Anteil hochwertiger Erzeugnisse hat sich vergrößert. Unsere Bilder: Die Mitglieder der Schrittmacherbrigade für Nähen von Sommerkleidung: Olga Bormotowa, Klawdija Morokina, Ljubow Kondakowa, Shanel Sultangalijewa, Galina Wassiljewa; Elvira Aigenseer aus der ersten Abteilung ist ihren Kollegen stets ein Vorbild. Fotos: Jürgen Witte

Effektiv ist die Abteilungsstruktur der Produktionsleistung. Im Sowchos sind vier Abteilungen geschaffen worden: Pflanzenproduktion, Tierproduktion, Mechanisierung und Automatisierung, Wohnungs- und Kommunalwirtschaft. Auf die Abteilungen werden Produktionspläne, Limite für Arbeitsaufwand, finanzielle und materielle Mittel sowie ein Plan sozialer Maßnahmen aufgeschlüsselt.

So hat sich ein exaktes System der wirtschaftlichen Tätigkeit herausgebildet. Es umfaßt die wissenschaftlich begründete Planung und Ermittlung von Reserven zur Planüberbietung. Im Sowchos wird die ökonomische Analyse der Arbeit praktiziert. In allen Abteilungen wurde das Scheckverfahren bei gegenseitigen Verrechnungen eingeführt. Alle — vom Arbeiter bis zum Direktor — befassen sich mit wirtschaftlichen Fragen.

Im elften Planzeitraum erwirtschaftete der Sowchos mehr als 16 Millionen Rubel Gewinn. Seine Rentabilität erreicht nahezu 60 Prozent.

Der Gewinn aus der Pflanzenproduktion ermöglichte die Vervollkommnung der Getreideaufbereitung. Mit eigenen Kräften wurde hier ein Getreideeinigungs- und Beizaggregat gebaut, das vom automatischen Pult aus von nur einer Fachkraft gesteuert wird.

Gewinnbringend ist auch die Tierproduktion. Die Produktionskosten einer Dezentonne Gewichtszunahme der Rinder liegen 24 Rubel unter den geplanten. Eine Dezentonne Milch wird bei den Selbstkosten von 25 Rubel zu 24 Rubel abgesetzt. Fast alle Milch wird als erste Sorte abgenommen. Im ersten Halbjahr erhielten die Tierproduzenten für die Lieferung hochwertiger Erzeugnisse 40 000 Rubel Prämienzuschläge.

Ein zuverlässiger Partner

ist die Wissenschaft den Pflanzenproduzenten des Sowchos „Rasswet“

Eine der wichtigsten Aufgaben des Agrar-Industrie-Komplexes im zwölften Planzeitraum ist die Schaffung einer stabilen Futterbasis für die Viehwirtschaft. Auch das Gebiet Nordkasachstan hat dazu ein umfassendes Programm erarbeitet. So sollen bis zum Jahre 1990 die bewässerten Futterflächen nahezu verdoppelt werden, darunter um 10 000 Hektar durch Kleinirrigation. Davon, daß dies einen merklichen Zuschlag zur Futterbilanz ergeben wird, zeugen bereits die Erfahrungen des Sowchos „Rasswet“. Hier erntete man im vergangenen Jahr auf 895 Hektar bewässerten Flächen im Durchschnitt 266 Dezentonnen Grünmasse oder 53,2 Dezentonnen Heu, was bedeutend über dem Gebietsdurchschnitt liegt. Dadurch konnte man hier die Tiere im Sommer mit Grünfütterung versorgen und zusätzlich beachtliche Mengen Heu für den Winter bereitstellen. In den letzten fünf Jahren brauchte der Sowchos kein Rau- und Saftfutter anzuz-

kaufen, und die Milchträge erhöht sich um 243 Kilogramm. Erfolgreich erfüllt der Sowchos seine Aufgaben bei der Produktion von Fleisch und Milch und bei ihrem Verkauf an den Staat. Die Viehwirtschaft ist rentabel geworden. Der zweite Gräserchnitt dieses Jahres ließ mit gutem Grund sagen, daß die agrotechnischen Maßnahmen stets eine sichere Grundlage für die Steigerung der Hektarerträge sind. Dementsprechend war jedes Hektar bei 60 Dezentonnen Grünmasse ab. Um diese anscheinlichen Ergebnisse haben die Futterproduzenten im „Rasswet“ beharrlich gerungen und zahlreiche Schwierigkeiten überwunden. So erhielt man im Jahre 1974 von 181 Hektar Bewässerungsflächen lediglich 17 Dezentonnen Heu je Hektar, im nächsten Jahr — 21 Dezentonnen, dann bereits 32. Und nun verlangsamt sich das Wachstum bei den Heuerträgen. Auch bei erhöhter Bewässerungsnorm stiegen die Erträge nicht an.



Fotos: Jürgen Witte

„Sprechender“ Stoff

konfrontiert sehen. Gewöhnlich „wandern“ diese Angaben über die Verbindungskanäle parallel mit dem Stoff mit. Doch diese herkömmliche Methode der Qualitätsüberwachung war für die automatisierten Linien untauglich. „Gerade damals beschloß man, die Stoffe „sprechen“ zu lehren“, erzählt L. Bassin, stellvertretender

Direktor des Spezialisierten Technologischen Konstruktionsbüros. „Jetzt meldet der Stoff seinen Artikel, Qualität und andere Angaben während seiner Bewegung auf der Fertigungsstraße. Sie sind auf einem Magnetband aufgezeichnet, der in die Webkante eingeflochten ist. Diese Angaben werden von einem Geber abgelesen, der dem Ab-

spielkopf eines Tonbandgeräts ähnelt. Die Information über die Besonderheiten des Stoffes hilft dem Automaten, ein optimales Regime bei der Stoffbearbeitung in allen Produktionsstadien zu wählen. Eine ähnliche Magnetaufzeichnung könnte auch im Handel Anwendung finden. Mit ihrer Hilfe ließe sich leicht die nötige Stoffmenge abmessen und die Stoffqualität bestimmen. (KasTAG)

Der agronomische Dienst widmete sich nun ernsthaft diesem Problem. Um Jahresbeginn an Gräsernten — etwa fünf Tonnen — zu decken, hat der Sowchos 100 Hektar Saafelder — Luzerne, Esparsette, Steinklee und Trespse. Sie liefern das erforderliche Saatgut. Keine geringe Rolle spielte bei der Steigerung der Ernteerträge der Nachdüngung der Felder. Hier überzeugte man sich in der Praxis davon, daß man sogar bei exakter Arbeitsorganisation und gutem Gräsergisch ohne Nachdüngung nicht viel Futter erntet. Während in den ersten Jahren jedem Hektar Boden zwei bis drei Dezentonnen Mineraldünger zugeführt wurden, vergrößerte man hier im vergangenen Jahr die Düngergabe auf 8,7 Dezentonnen und erhielt 53,2 Dezentonnen Gräserheu. In diesem Jahr brachten man auf einzelnen Abschnitten 10 Dezentonnen Düng in den Boden ein und ernteten 75 bis 80 Dezentonnen. Dabei befolgte man im „Rasswet“ strikt die Empfehlungen der Wissenschaftler. Das Alter der Abschnitte, das Gräsergisch und andere Faktoren wurden punkti- lich berücksichtigt.

Im „Rasswet“ bemüht man sich sehr darum, daß die auf Bewässe-

Johann MOOR, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Nordkasachstan

Aus aller Welt Panorama

In den Bruderländern

Vorhaben der Kumpel von Ostrava

PRAG. Im südlichen Teil des Kohlenbeckens Ostrava-Karvina — der wichtigsten Brennstoffbasis der Tschechoslowakei — wird unter weitgehender Teilnahme sowjet-

scher Spezialisten der Abbau großer Kohlevorkommen vorbereitet. Die Kumpel von Ostrava setzen in die Inbetriebnahme neuer Kohलगewinnungskapazitäten große Hoff-

nungen, denn die hiesige Kohle kompensiert die versiegenden Vorräte im zentralen Teil des Ostrava-Karvina Beckens.

Die sowjetische Seite hat sich an der Entwicklung des Bauentwurfs der Grube beteiligt und die geologische Erkundung des Erdinneren an Ort und Stelle besorgt. Die Bedeutung dieser Zusammenarbeit ist sehr hoch. Die Kohlschichten liegen bis 1300 Meter tief. Derart

komplizierte Bedingungen der Kohlegewinnung erfordern eine sorgfältige und vielseitige Vorbereitung. Die Kohlegewinnung erfolgt auf dem Territorium des in der ganzen Tschechoslowakei bekannten Schoneviers „Beskidy“. Deshalb arbeiten die Wissenschaftler der Republik bei der Lösung der Umweltschutzprobleme aufs engste mit sowjetischen Kollegen zusammen.

Sava-Stromgebiet wird schöner

BELGRAD. Die Gegenden an der Sava, einem der längsten und schönsten Flüsse Jugoslawiens, werden in rascherem Tempo weiter industrialisiert. Damit das die Reinheit des Flußwassers nicht beeinträchtigt, unterzeichneten Vertreter von rund 90 Städten, Siedlungen und Gemeinden, die zu beiden Seiten des Flusses von den Julischen Alpen bis Belgrad liegen, in Subotica einen Vertrag über den Schutz des Sava-Stromgebiets.

Diese Aufgabe wird von nun an eine der wichtigsten in den Produktionsplänen vieler an der Sava liegenden Industriebetriebe sein. Es ist der Bau einer Reihe weiterer Kläranlagen und Absetzbecken sowie das Anlegen von Waldschutzstreifen geplant. Die Reinheit des Flußwassers wird von einem vertragsmäßig geschaffenen Netz von Sonderstationen überwacht werden.



MVR. 130 Kilometer nördlich von Ulan-Bator erstrecken sich die Felder eines der ersten Staatsgüter der Mongolei „Shargalan“. Das ist ein vielzweckiger Agrarbetrieb, der an den Staat jährlich Tausende Tonnen Getreide, Gemüse und Obst liefert. Doch im „Shargalan“ wird auch ein so seltenes Gewächs wie Sanddorn angebaut. Seine Zweige sind buchstäblich übersät von gelben Früchten, die reich an Vitaminen sind. Der Sanddorn findet weitgehende Verwendung in der Medizin und Lebensmittelindustrie. Unser Bild: Sanddornerte auf den Planlagen des Staatsguts „Shargalan“. Foto: TASS

Leistungsstarke Hochseefrachter

BERLIN. Die Schiffbauer der Warnow-Werft in Rostock bauen gegenwärtig modernen Hochseefrachter aus der „Saturn“-Reihe. Der Erstling der in dieser Werft geschaffenen vierten Generation der Containerfrachter kann mehr als 1000 Container an Bord nehmen. Die Ladefähigkeit dieses Frachters ist größer als die eines beliebigen anderen in der DDR gebauten Schiffes dieser Reihe, obwohl es dem Ausmaß nach seinen Vorgängern nachsteht. Die elektronische Ausrüstung des Schiffes erhöht die Fahrtsicherheit und hilft die Schiffsbesatzung zahlenmäßig zu verringern.

Der neue Frachter ist das Ergebnis der engen Zusammenarbeit der Schiffbauer und der Wissenschaftler der Forschungs- und Produktionsvereinigung „Seewirtschaft“. Ausschließlich dank dieser Kooperation, sagte der Werftdirektor Walter Belich, „gelingt es uns, den notwendigen Vorlauf an wissenschaftlich-technischen Entwicklungen für die Produktion zu schaffen, die wir nach 1990 liefern werden.“

Nichts verstanden und nichts gelernt

Je höher die Welle der weltweiten Empörung und der Proteste gegen die negative, obstruktive Haltung Washingtons ist, desto aktiver und raffinierter versuchen die Machthaber in den USA ihre aggressive militaristische Politik zu lernen und die Öffentlichkeit in die Irre zu führen. Zur Anwendung kommt nur eine Methode, nämlich die Lüge, eine freche und unverschämte, ich würde sogar sagen, eine pathologische.

Das ist eine Lüge, daß Washington zum Treffen in der Hauptstadt Islands in der Absicht gekommen war — wie dies heute behauptet wird —, den Frieden und das Vertrauen zu stärken und die Rüstungskontrolle zu sichern, da die amerikanische Administration schon im Vorfeld von Reykjavik alles, ja buchstäblich alles tat, um die Spannungen zu verschärfen und die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu trüben und zuzuspitzen. Wie kann man den sonst die bewußte, gezielte Schürung von „Spionmanie“ abwechselnd mit wüstem Antisowjetismus und die absolut widerrechtliche, provokatorische „Forderung“ Washingtons nach Abbau der sowjetischen UNO-Mission beurteilen?

Das ist eine Lüge, daß die USA in Reykjavik „in großer Sorge um den Frieden“ äußerst wichtige, beinahe „epochenmachende“ Vorschläge zur Eindämmung des Rüstungswettlaufs eingebracht hätten. In Wirklichkeit war die amerikanische Delegation zum Gipfeltreffen nur mit allem, nutzlosem, von Motten zerfressenem Gerümpel im politischen Gepäck gekommen. Nicht mehr und nicht weniger. Daß das Treffen in Reykjavik trotzdem als ein Treffen, auf dem man bei der Suche nach Wegen in Fragen der Abrüstung weit vorangekommen war, in die Geschichte der internationalen Beziehungen einging, ist nur der beherrschenden, aktiven Position der UdSSR zu verdanken. Die Sowjetunion und nicht die USA war es, die in Reykjavik ein Paket von umfassenden Maßnahmen einbrachte, deren Realisierung — und das gibt man in der ganzen

Welt zu — ein reales Vorankommen zu einer kernwaffenfreien Welt ermöglichen würde. Eben die UdSSR und nicht die USA war es, die vorschlug, die verheerenden Waffen — die strategischen — radikal, um 50 Prozent abzubauen, um sie dann vollständig zu liquidieren.

Unser Land und nicht Washington war es, das dafür eintrat, den europäischen Boden von den nuklearen Mittelstreckenraketen zu befreien, und zeigte sich bereit, die Frage der Mittelstreckenraketen in Asien und der Raketen mit einer Reichweite von mindestens 1000 Kilometer zu entscheiden. Man braucht wohl nicht zu sagen, wie erleichtert Millionen Menschen aufatmen würden, wenn man ganze Berge von Kernraketenwaffen verschrotete.

Das ist eine Lüge, daß auf dem Treffen in Reykjavik durch Verschuldung der UdSSR nicht ein sehr wichtiges, historisch bedeutendes Ergebnis im Abrüstungsbereich erzielt wurde. Die sowjetischen Vorschläge enthielten ein umfassendes positives Programm und eine beispiellose Bereitschaft zu einem Kompromiß, zu Zugeständnissen auf einer gleichen Basis. Doch ihnen wurde das Streben entgegengesetzt, „die Russen um jeden Preis zu schlagen“, heuchlerisch von Abrüstung zu reden und nicht nur weiter aufzurufen, sondern auch das Weltraumforcieren in eine neue Sphäre — in den Weltraum — auszudehnen.

Es resultiert die berechtigte Frage: Wie kann man sich denn mit der Reduzierung der einen Waffenarten einverstanden erklären und im gleichen Atemzug die Entwicklung neuer, viel raffinierterer und mächtigerer Waffenarten und die Pläne zu ihrer Stationierung ankündigen? Kann man denn das Gerede vom Wunsch nach Stabilisierung der Situation mit der Absicht in Einklang bringen, den unbefristeten sowjetisch-amerikanischen ABM-Vertrag zu kündigen, der es gestattet, das Weltraumforcieren einzudämmen? Eben das Streben der amerikanischen Führung, gestützt auf SD militärische Überlegenheit zu erlangen, war eine Ursache dafür, daß

Verhandlungen verhindert wurden, die von wahrhaft umwälzender Bedeutung wären.

Im New Yorker Verlag „Pantheon“ war 1984 das Buch der amerikanischen Journalisten Mark Green und Gail Maccoll „Ronald Reagan's reign of error“ erschienen. Unter Hinweis darauf, daß der USA-Präsident „die gesamte Information in seine eigene ideologische Schablone hineinzwängt“, stellen die Autoren fest, daß man bei einem Vergleich der Äußerungen Reagans innerhalb von 25 Jahren mit maßgeblichen Quellen in nur mindestens 300 großen Fällen Verdrrehungen von Realitäten feststellen könne. Diese Verdrrehungen würden mit Hilfe von sechs Methoden in Umlauf gesetzt: offensichtliche Übertreibungen, Verschweigen von Fakten, die für das Verständnis eines Problems wichtig sind, Erklärungen, die absichtlich im Still von Witzten gehalten werden, Benutzung von aufgearbeiteten statistischen Angaben, Bestreiten bestimmter „unangenehmer“ Tatsachen und schließlich direkter Betrug, unterstreichen Mark Green und Gail Maccoll.

Der Herr des Weißen Hauses, der heute Reklame für seine „positive“ Haltung in Reykjavik macht, wendet offensichtlich „Methode 6“ an. Ronald Reagan, der seinerzeit auf dem 41. Jahreskongreß der nationalen evangelischen Vereinigung eine wüste antisowjetische Rede hielt, lobte einen „jungen Priester“ aus seinem heimlichen Bundesstaat Kalifornien, der lauthals erklärte, er ziehe einem „Leben im Kommunismus“ den Tod seiner Töchter im Feuer eines nuklearen Brandes vor. Heute tönen aus Washington, wo man allem Anschein nach auch nach Reykjavik nichts verstanden und nichts gelernt hat, als ein verhängnisvolles Echo die Motive der gleichen kanibalischen Konzeption: „Besser atomisiert als kommunistisiert“. Deshalb habe man nur einen Kurs vor sich, nämlich aufzurüsten, aufzurüsten und nochmals aufzurüsten — gegen alle Vernunft, gegen die gebieterischen und unheilvollen Realitäten des nuklearen Zeitalters. Diese militaristischen, imperialen Bestrebungen Washingtons, gepaart mit seiner Lüge und seinen unverschämten propagandistischen Salto mortali müssen bei der internationalen Öffentlichkeit sehr ernste und immer größere Besorgnis hervorrufen.

Juri KORNILOW, TASS-Kommentator



Der Schutz der Errungenschaften der Revolution im Demokratischen Afghanistan ist Angelegenheit des ganzen Volkes. Unser Bild: Soldaten des Trupps der Revolutionsverteidiger aus der Siedlung Koltumur. Foto: TASS

In wenigen Zeilen

TOKIO. Eine internationale Friedenskonferenz hat in Osaka begonnen. Sie ist dem internationalen Friedensjahr gewidmet und findet unter der Schirmherrschaft der UNO statt. An dem Forum nehmen Wissenschaftler und Experten aus Japan, der Sowjetunion, den USA, der VR China und einer Reihe anderer Länder teil.

Die Teilnehmer der Konferenz diskutieren über Probleme, die mit der Erhaltung des Friedens auf der Erde, mit der Gewährleistung der internationalen Sicherheit und mit der Beseitigung der Massenvernichtungswaffen zusammenhängen. Die von ihnen geäußerten Meinungen werden einem Bericht zugrunde gelegt, der UNO-Generalsekretär Javier Perez de Cuellar vorgelegt wird.

PEKING. Die Sowjetunion wird entsprechend einem Regierungsabkommen die VR China beim Verlegen von zwei neuen Stromübertragungsleitungen unterstützen. Die in Peking unterzeichneten Verträge sehen die Lieferung von sowjetischen Ausrüstungen und Materialien im Gesamtwert von 138,6 Millionen Schweizerische Franc zum Bau von Umspannwerken und zum Verlegen von 500-Kilovolt-Hochspannungsleitungen vor. Eine davon wird eine Reihe von Städten im Nordosten des Landes miteinander verbinden. Die andere wird eine Verbindung zwischen der Provinz Shanxi und der Stadt Tianjin ermöglichen.

NEW YORK. Die Delegation der UdSSR auf der 41. UNO-Vollversammlung hat dazu aufgerufen, das gesamte geltende Verhandlungssystem in Bewegung zu setzen und ihnen möglichst hohen Wirkungsgrad aller Abrüstungsmechanismen — sowohl bi- als auch multilateral — zu gewährleisten, um das Abgleiten der Menschheit in den nuklearen Abgrund zu verhindern.

Weltraum soll waffenfrei bleiben

Das SDI-Programm wird von Diskussionssteilnehmern im Politischen Sonderausschuß der UNO-Vollversammlung als das größte Hindernis auf dem Weg zu einer kernwaffenfreien Welt und zur Einstellung des Weltraumwettlaufs bewertet. Der Vertreter Finnlands Klaus Torndahl stellte fest, daß eine Militarisierung des Weltraums und eine Nutzung der kosmischen Technologie für militärische Zwecke sowohl die Stabilität in der Welt als auch den Erfolg auf dem Gebiet der Rüstungskontrolle gefährden würde.

Die militaristischen Kreise unternehmen alles in ihren Kräften Stehende, um die Verwirklichung der wichtigsten Forderung der Völker, die Einstellung des Weltraumwettlaufs, zu vereiteln, erklärte der Vertreter der VDR Jemen Hussein Saed Al Afifi. Das Fehlen des erforderlichen politischen Willens und die illusorische Hoffnung auf eine militärische Überlegenheit, der sich der Westen weiterhin hingibt, hat eine Über-einkunft in Reykjavik verhindert.

Wie der Vertreter Sudans Hassan Adom sagte, vertritt sein Land die Auffassung, daß der Weltraum ausschließlich für friedliche Zwecke genutzt werden darf. Es ist nicht eine „Regelung“ des Weltraumwettlaufs, sondern ein völliges Verbot dessen Militarisierung erforderlich, erklärte Hassan Adom. Eine Stationierung von Waffensystemen im Weltraum steht im Widerspruch zu dem Streben der Völker sowie läuft den bi- und multilateralen Bemühungen um eine Einstellung des Weltraumwettlaufs entgegen.

Weg zu einem kernwaffenfreien Europa

In den Metropolen zweier europäischer Staaten ist gleichzeitig ein und derselbe leidenschaftliche Appell erklungen, nämlich die Kernwaffen zu liquidieren und Nord- und Mitteleuropa in eine kernwaffenfreie Zone zu verwandeln.

In Stockholm wurde dieser Vorschlag von Präsidenten Finnlands Mauno Koivisto unterbreitet. In Bonn wurde die Dokumentation „Grundsätze für einen atomwaffenfreien Korridor in Mitteleuropa“ veröffentlicht, die von der gemeinsamen Arbeitsgruppe der SPD-Fraktion im Bundestag und der politischen Führung der SED erstellt wurde.

Die Zeit drängt: Die Lage in der Welt, insbesondere in Europa hat sich bis zum Äußersten zugespitzt, da viele Länder Westeuropas mit Kernwaffen angefüllt sind. Die Völker haben sich zum Kampf für die Verhinderung einer nuklearen Katastrophe erhoben. Einen realen Weg hierzu sehen sie in der Schaffung von kernwaffenfreien Zonen und in der Verhinderung der Stationierung von Kernwaffen, in welcher Form auch immer, auf dem Territorium ihrer Länder.

Die Idee eines kernwaffenfreien Nordens war schon vor mehr als 20 Jahren von ehemaligen Präsidenten Finnlands Urho Kekkonen aufgestellt worden.

Zur Zeit wurden diese Ideen entwickelt und konkretisiert. Nach Ansicht Mauno Koivistos würde die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone im Norden Europas zur Festigung einer Atmosphäre des Vertrauens und nicht nur im Norden Europas, sondern auch auf dem gesamten europäischen Kontinent beitragen. Er schlägt auch eine Reihe von konkreten Maßnahmen vor, um sie zu verwirklichen.

Vertreter der bundesdeutschen Sozialdemokraten und der politischen Führung der SED der DDR haben ihrerseits im Bewußtsein der Verantwortung beider deutschen Staaten dafür, daß von deutschem Boden nie mehr ein Krieg ausgeht, vorgeschlagen, längs der den Warschauer Vertrag und die NATO trennenden Linie einen Korridor zu schaffen, der von allen Kernwaffenarten frei ist. Der Vertrag über einen solchen Korridor würde die Verpflichtung der Regierungen der Bundesrepublik,

der DDR und der CSSR zum Verbot des Besitzes, der Lagerung und Stationierung von Kernwaffen in ihm, des Transits derartiger Waffen über ihn und der Manöver in diesen Gebieten unter Einsatz der verbotenen Waffenarten beinhalten.

Die Idee der Schaffung von kernwaffenfreien Zonen wird von der Sowjetunion unterstützt, die sich bereit erklärt, an entsprechenden Garantien teilzunehmen. „Die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone ist keine einfache Sache“, sagte Mauno Koivisto, in der Tat. Die Realisierung dieser Idee stößt auf erbitterten Widerstand der reaktionären Kräfte sowohl innerhalb dieser Länder als auch außerhalb ihrer Grenzen. Ein Haupthindernis für ein kernwaffenfreies Europa bilden die USA, die das Territorium ihrer westeuropäischen Verbündeten in der NATO als einen Aufmarschraum für die Verwirklichung ihrer strategischen Pläne ansehen.

Doch der immer umfassendere Kampf gegen die nukleare Gefahr zeigt, daß die Völker Europas nicht gewillt sind, eine nukleare Geißel des Pentagons abzugeben.

In die Zukunft ohne Ideale?

„Sie machen Musik und lassen die Muskeln spielen, Demonstrieren Wertschmerz und Protest, entdecken die Liebe. Auf den ersten Blick unterscheiden sich die heutigen Teenager nicht viel von jenen, die 1968 jung waren und die auch anders sein wollten als ihre Eltern. Doch was bleibt Jugendlichen übrig, deren Erzeuger zu rebellischen Generationen gehörten? Geld liegt bei ihnen höher in Kurs als Idealismus. Weniger Diskussion ist ange-sagt und mehr Disko. Nicht die Aktion liegt im Trend, sondern die Reaktion. Sie setzen gleich auf Sicherheit. Kein Wunder: schließlich waren es ihre Eltern, die sich beim Marsch durch die Institutionen auf gut dotierten Pöstchen niederließen.“

Mit solch einem nicht sehr hoffnungsvollen Geleit begleitet die Zeitschrift „Stern“ den Leser in die Welt der modernen bundesdeutschen Jugend. Diese tut sich nach der Meinung der Wochen-schrift demjenigen auf, der sich mit dem Ergebnis der Befragung von mehr als 1000 Jungen und Mädchen im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren bekannt macht, veranlaßt im Auftrag der Redaktion vom Institut für Demoskopie Allensbach.

Dem Material wurde eine Reihe von Bildern mit kurzen Unterschriften vorausgeschickt. Die Jugendlichen darauf werden nur mit Vornamen genannt. „Wie unterschiedlich sie sind!“, denkt man sofort beim Betrachten der Bilder. „Eigentlich sind sie alle gleich“, seufzt man beim Lesen der Texte. Wollte nicht beim das die Wochen-schrift dem Leser nahebringen? Die sechzehnjährige Bauerntochter Marion ist die künftige Herrin von Haus und Hof. Auf dem Bilde wirkt sie müde, denn ihre Pflicht ist, Tiere zu pflegen, und sie hat laut „Stern“ keine Zeit für Seifenblasen. Was sie sich wünscht? Ei, gar nichts. Wenn nur in der Wirtschaft alles klappen möchte.

Die siebzehnjährige Daniela ist Lehrling in einem Friseursalon, den die moderne Jugend besucht. Ihn-ordinären Gesichtlein helfen sogar die mit Tusch umrandeten Augen nicht. Dafür prangt auf ihrem Kopf eine Frisur, die bei uns „Explosion in der Makkaronifabrik“ bezeichnet wird; ein blaues Seidenblouson mit Metallketten

statt eines Gürtels. Daniela hat in der Schule ganze zwei Klassen mit-gemacht und mit Erleichterung von ihr Abschied genommen: „Auf der Penne war alles bloß Streß, und gelernt haben wir nur Schwarzen.“ Zur Zeit ist sie meistens dadurch zufriede-nen, das ihre Brotgeber jegliche Filialenzweige mit ihrem Äußeren stimulieren. Dadurch werden Kunden angelockt. Den von der „Moderne“ bezauberten Lehrlingen wird ansehender die Haut über die Ohren gezogen: Daniela be-kommt 230 DM monatlich; dabei kommt den auf „Punk“ machenden Jungen und Mädchen eine Kurzhaarfrisur auf mehr als 100 DM zu stehen. Träume? Ohne die geht es gar nicht. Sie möchte rascher den Facharbeiterbrief erhalten und dann, wenn's klappt, als Masken-bildnerin im Fernsehen eingestellt werden.

Daneben sieht man solche, die bestimmt Daniels Kunden sein möchten. Doch aus Geldmangel nehmen sie eben Dienste haus-backerer Friseurinnen in Anspruch, die auf ihren Köpfen kammartige iro-kesische Frisuren aufbauen. Diese Coiffuren sind Gegenstand beson-derer Fürsorge, ihre Besitzer hüten sich vor Bad und Regen. Dirk und seine Freunde sitzen tagelang am Eingang zur Filiale der Deutschen Bank in Düsseldorf, unmittelbar ge-genüber dem Plakat mit der Aufschrift „Deutsche Bank für junge Menschen, Kompakt-Service“. Doch Dirk und seine Kumpel brauchen den Service nicht. Sie haben keine Kreditkarten in ihren Taschen; in ihren Plastikbeuteln haben sie eine Dose Bier und „Sprayback“ fürs Haar. Ihre Stimmung ist sehr dü-ster. Dirk sagt: „Schuld ist meine Eltern. Ich hab' doch zu Hause mehr Prügel als Fressen gekriegt.“

So geht es von einem Bild zum anderen, von einem Schicksal zum anderen. Bis zu Karla, die einer Nonne ähnelt. Sie gehört zur Grup-pe von Originalen, die sich „Gruf-ties“ nennen. Sie halten große Stücke auf Todessymbolik, tragen Trauerkleidung. Karla klagt über ständige Depressionen. Ihr seh-nlichster Wunsch ist, einmal in ei-nem richtigen Sarg zu übernachten.

Endlich sind wir bei den Tabel-len mit den Ergebnissen der Um-frage. „Stern“ handelte doch über-eil, als er auf dem Titelblatt die Worte „Schick sein, reich sein,

cool sein — und sonst nichts?“ als halbe Frage und halbe Bestätigung brachte. Nicht alles ist so eindeu-tig.

Tabelle eins: Lebensraum. Was steht hier an erster Stelle — Reich-tum? Mühselig. Der steht etwa Ende der Liste der schlimmsten Wünsche, die die Soziologen den jungen Leuten zur Wahl vorgelegt haben. Vor allem — mehr gute Freunde haben. Vielleicht würde auch ich ebenso sagen. Viel in der Welt herumreisen, viel Musik hö-ren, Sport treiben sowie das Herz begehrt und sogar Haustiere halten hat in der Vorstellung junger Bun-desdeutscher den Vorrang vor dem prallen Geldsack. Viel arbeiten möchten leider nur fünf Prozent der Befragten. Auch das kann man verstehen, denn schuffen muß man ja für einen Fremden.

Inzwischen haben sich die Jun-gen und Mädchen in der Bundes-republik die rauhe Lehre des Le-bens fest eingepärgelt. Auf die Fra-ge: „Wenn du an die Zukunft denkst, welche Ziele hast du da?“ antworteten — 70 Prozent: einen sicheren Arbeitsplatz. Eben einen sicheren. Erst dann kommen gute Verdienstmöglichkeiten. Auch ich finde, daß es gar nicht schlecht ist, wenn das Ziel, den Mitmenschen zu helfen, zwar nicht im Vorder-grund steht, doch hoch genug be-wertet wird. Rund 40 Prozent be-trachten es als vorrangig oder je-denfalls als eines der wichtigsten Ziele.

Mit Politik dagegen möchten sich nur wenige befassen — ins-gesamt sechs Prozent. Von Kindheit an sind sie daran gewöhnt, daß in den „demokratischen“ Staaten die Politik sehr oft in politische Intrig-ge hinüberwächst. Obri-gens soll hier auch das Alter berücksichtig-t werden. Immerhin wollen sich un-ter den Sechzehnjährigen zweimal mehr politisch aktiv betätigen als in der jüngeren Gruppe.

Und noch eine Frage: Was gäbe es in deiner idealen Welt, was nicht, und was wäre dir egal? Hier, ja hier triumphiert das blanke Geld; Für 78 Prozent ist es die unab-dingbare Komponente eines idealen Lebens. Dabei nehmen dennoch die Blumen — 89 Prozent — überhand über das Kapital. Etwa zwei Drit-tel möchten alte Menschen neben sich haben, von denen man lernen

und die man umsorgen könnte. Und mehr als die Hälfte können sich diese imaginäre Welt nicht ohne Theater vorstellen.

Nein, wir wollen die in den Ge-sichtskreis der Allensbacher Sozio-logie geratenen Jugendlichen kei-nestfalls idealisieren. Sehr viele von ihnen werden bestimmt gemeine Spieler, die dem Duft der Blumen das Rascheln des Geldes vorziehen werden. In dieser Richtung wirkt das ganze System der üblichen landläufigen Werte, wo die tradi-tionelle deutsche Sentimentalität ausgezeichnet mit der Einsicht ein-hergeht, daß man ohne Geld weder ein noch aus kann. Ob die Wochen-schrift neben der Publikation über die Stimmungen und Er-wartungen der Jugend etwa nur zufällig eine Werbung der Versiche-rungsgesellschaft unterbrachte? Auf einem farbigen Seitenpaar sind dieselben schicken, jetzt sehr selbst-sicheren Jungs abgebildet. Die Bil-der stehen unter der Schlagzeile: „Das richtige Alter, um über die Rente zu reden.“ Und die erste Zeile des anstehenden Textes lau-tet: „Ob die Renten in dreißig oder vierzig Jahren noch sicher sind, ist nicht sicher.“ Deshalb schiebe man es nicht auf die lange Bank, son-dern zahle unverzüglich Versiche-rungsbeiträge. Kurzum, hilf dir selbst, dann helfen dir Gott und der Staat. Diese Einstellung, die allen auf Schritt und Tritt und aus jedem Anlaß eingefloßt wird, macht die Leute natürlich nicht besser. Fast zu gleicher Zeit mit dieser „Stern“-Ausgabe kam ein Tele-gramm an. In diesen Tagen, hieß es darin, könne man auf dem ame-rikanischen Militärstützpunkt in Mulargen (BRD), wo die Nuklear-mulargen Pershing 2 in Gefechtsbe-reitschaft gebracht wurden, folgen-des beobachten: Jungen und Mäd-chen halten sich fest an den Hän-den und umzingeln in dichtem Kreis den Stützpunkt. So bringen sie ihren zorngefüllten Protest gegen die Stationierung amerikani-scher nuklearer Erst-Schlag-Rake-ten auf bundesdeutschem Boden zum Ausdruck.

Solche und ähnliche Jugendliche haben die Allensbacher Besserwis-ser irgendwarum überschen. Valeri BERG, Berichterstat-ter der „Freundschaft“

«Inventur» nach Reykjavik

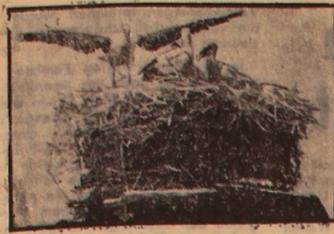
Bundeskanzler Helmut Kohl war der erste Regierungschef, der nach dem sowjetisch-amerikanischen Gipfeltreffen in Washington besuchte. Das Ziel des Besuchs legte er in einem ZDF-Interview dar, nämlich eine Art Inventur nach Reykjavik vorzunehmen und dem USA-Präsidenten Dank über die gute Verteidigung der gemeinsamen Interessen auszusprechen.

Kohl führte die „Inventur“ durch und erging sich gleichzeitig in Dankesworten. Mitunter schien es, daß die phantasmagorische Idee Wirklichkeit wurde und der Bundeskanzler in den USA nicht deutsch, sondern englisch sprach. Er sei immer der Ansicht gewese-n, daß die USA mit ihren For-schungen im Rahmen von SDI vor-nüchtlern handeln. Und die Bundes-regierung habe sie unterstützt, er-klärte Kohl in einem NBC-Pro-gramm und fügte hinzu, daß das Treffen in Reykjavik ohne das SDI-Programm unmöglich gewesen wäre. Ferner lobte er sich selbst für die Stationierung amerikani-scher nuklearen Erstschlagswaffen — Pershing 2 und Marschflugkör-per — auf dem Territorium der Bundesrepublik. Unisono mit Rea-gan machte er die Reagansche „Nulloption“ hinsichtlich dieser Rüstungsart zunichte. Wenn man an die Situation in Europa und an die INF-Kräfte denke, sei klar, daß sie nicht einfach abgezogen und li-quidiert werden können, sagte Kohl.

Das heißt die richtige Schule! Die USA-Administration war of-fensichtlich nicht willens, die ihr in Reykjavik angebotene ihre eige-ne „Nulloption“ (Verzicht auf Pershings gegen den Verzicht auf die sowjetischen SS-20) anzuneh-men, und sie blockierte sie samt dem ganzen Paket der Vorschläge der UdSSR. Im gleichen Atem be-ginnt der Bonner Regierungschef, der bis gestern zu einer Welt mit immer weniger Waffen aufrief und schwer, daß die amerikanischen Pershings in der Bundesrepublik lediglich ein Gegengewicht zu den

sowjetischen SS-20 wären, zu be-tuern, daß diese Raketen nicht einfach liquidiert werden könnten. Die amerikanische Propaganda verschweigt oder verdröhnt den Vor-schlag der UdSSR über die Reduzierung von Raketen mit ei-ner Reichweite von weniger als 1000 Kilometer und von sofortigen Verhandlungen hierüber. Der Kanzler tut so, als gebe es diesen Vorschlag überhaupt nicht. Er spricht immer wieder von einer kolossalen Überlegenheit der Rus-sen bei konventionellen Rüstungen, wobei er nicht nur die objektiven Angaben ignoriert, die belegen, daß eine solche Überlegenheit nicht existiert, sondern auch die durch-aus konkreten Vorschläge der Teil-nahmerstaaten des Warschauer Ver-trages in diesem Bereich: Die NATO-Länder, unter ihnen die Bundesrepublik, geben schon seit mehreren Monaten keine Antwort auf ihre „Budapest Initiative“.

Diese untertänige Position des offiziellen Bonn gegenüber dem offiziellen Washington ist nicht nur in Moskau sichtbar. Wozu dann brauchte Kanzler Kohl in mehreren Interviews mit der amerikanischen Presse zu beteuern: „Ich bin kein Vasall Amerikas!“? Wozu brauchte er die rührseligen Geschichten von der kostenlosen Suppe zu wie-derholen, die er als Halbwüchsiger von den Amerikanern nach dem Kriege erhielt? Helmut Kohl erinnert in seinen öffentlichen Reden gern daran, daß er sich politisch von der Schulbank ab betätigte. Die so frü-he Aktivität ist wirklich bezeich-nend wie übrigens auch die Auf-rechterhaltung der politischen Posi-tionen in ihrer ersterschaffenen Unschuld seit der Schulzeit. Doch in der gegenwärtigen Welt reicht es für einen Staatsmann schon keineswegs aus, eine Schulaufgabe auswendig zu lernen. Heute tut ein neues politisches Denken not, weil es eine Garantie dafür ist, daß die Welt die letzte gefährliche Grenze nicht überschreitet.



Mensch und Natur

Begonnen beim Entwurf

Unter den Zielstellungen des XXVII. Parteitags für die nächsten Jahre möchte ich ganz besonders die dringende Notwendigkeit des sorgsamsten Verhaltens zur Natur, zu den Reichtümern des Bodens, der Flüsse und Seen, zur Tier- und Pflanzenwelt hervorheben. Nicht von ungefähr mißt das Parteivorstand diesen Problemen solch große Bedeutung bei. Man kann nicht unendlich von der Natur nehmen, ohne an die Wiederherstellung ihrer Bestände zu denken. Die wissenschaftlich-technische Revolution hat die Möglichkeiten der Nutzung von Naturreichtümern enorm erweitert, zugleich aber auch die Wechselbeziehungen Mensch — Natur kompliziert und große, oft nicht vorausgesehene Veränderungen in die ökologischen Systeme eingebracht. Diese Wechselbeziehungen sind nicht selten mit Verschmutzung des Luftbeckens, der Flüsse und Seen, mit der Zerstörung der fruchtbaren Bodenschicht sowie mit

der Verringerung der Zahl nützlicher Tiere und Pflanzen verbunden. Arkalik ist von Tagebauten und wachsenden Gesteinshalden umgeben. Heute hat sich die Lage dermaßen zugespitzt, daß die ökologischen Probleme nicht mehr zu übersehen sind. Es mußten entscheidende Maßnahmen zum Schutz der atmosphärischen Luft, des Bodens und der Gewässer vor dem Andrang der Betriebe getroffen werden. 1983 wurde ein Komplex von Maßnahmen zur Gesundung des Luftbeckens in Arkalik ausgearbeitet. Die Grundlage des Umweltschutzprogramms für das XI. und das XII. Planjahr bildend, sehen sie die Rekonstruktion der bestehenden Bergwerke, die Einführung zeitgenössischer Verfahren zur Reinigung der Abfälle der Schrotfabrik, die Verstärkung der Kontrolle über den Zustand des Bodens, der Luft und des Wassers vor. Eine Reihe von Betrieben verzichtete auf veraltete Ausrüstungen.

So wurden im Kombinat für Eisen- und Stahlteile des Bautrusts „Turgajaluminostroi“ umfangreiche Arbeiten zur Hermetisierung von Anlagen ausgeführt. Der Kontrolldienst wendet heute präzisere Verfahren bei der Überprüfung der Luft und des Wassers an. In den meisten Betrieben sind Abteilungen für Umweltschutz gegründet worden. Sind diese mannigfaltigen Maßnahmen effektiv? Im letzten Jahr fünf wurde der Auswurf von Staub in den Luftbecken der Stadt sowie der Auswurf von Abwässern in die Flüsse und Seen bedeutend verringert. Sehr wichtig ist auch, daß diese Maßnahmen zur Hebung der Verantwortung für die Befolgung technologischer Disziplin beigetragen haben, daß sich das Wort Ökologie im Wortschatz der Wirtschaftler fest eingebürgert hat. Als Vorbild kann z. B. das Reparaturwerk Dershawinsk dienen. Die Umweltschutzmaßnahmen werden

da mit eben soviel Enthusiasmus und Sachlichkeit gelöst wie auch die wirtschaftlichen. Die Säuberungsarbeiten sind in ausgezeichnetem Zustand, die technologische Disziplin wird strengstens eingehalten. Das Beispiel dieses sowie einiger anderer Betriebe von Arkalik beweisen: Dort, wo man sich zum Umweltschutz gebührend verhält, wo jeder, ob Arbeiter oder Leiter, seinen tiefen Sinn begriffen hat, zeitigt die Arbeit gute Resultate. Große Bedeutung mißt man der ökologischen Erziehung der Werktätigen bei. Die Stadt- und die Rayonabteilungen der Kasachischen Gesellschaft für Naturschutz arbeiten in engem Kontakt mit den örtlichen Sowjets der Volksdeputierten und den Rechtsorganen, aber dennoch wird bei weitem nicht alles getan, um die Natur möglichst wenig Schaden zuzufügen und für die Erhaltung ihrer Reichtümer zu sorgen. Viele Betriebe zögern mit der Rekonstruktion ihrer Reinigungsanlagen und ihrer Inbetriebnahme. So war es zum Beispiel im Kraftfutterkombinat Tselgaschi und in einigen anderen Betrieben, bei deren Errichtung große Abweichungen vom Projekt zugelassen

würden. Für die Reinigungsanlagen sind Sondermittel eingeplant, aber nicht selten werden sie zweckentfremdet verbraucht. Die Betriebsleiter wollen nicht einsehen, daß derartige Einsparungen oft zu nichtwiedergutmachenden Fehlern führen und der Umwelt großen Schaden zufügen. Heute muß man von Worten zu Taten übergehen. Solche kurzfristigen Wirtschaftsleiter müssen zur Verantwortung gezogen und streng bestraft werden. Die örtlichen Sowjets der Volksdeputierten und vor allem ihre Ständigen Kommissionen für Umweltschutz müssen ihre Vollmachten und Rechte effektiver wahrnehmen, damit die Natur und ihre Reichtümer umsichtig genutzt und vermehrt werden. „Heute“, heißt es im Politischen Bericht des Zentralkomitees an den XXVII. Parteitag, „sind wir alle für die Natur verantwortlich.“ Und wir müssen alles in unseren Kräften Stehende unternehmen, damit auch unsere Nachkommen die Natur genießen und ihre Reichtümer in Anspruch nehmen können.

Ljubow BALDE,
Verantwortliche Sekretärin der
Gebietsabteilung Naturschutz
Arkalik

Ein nützliches Seminar

Im Pawlodar Haus der Natur fand vor kurzem das zonale Seminar zum Thema „Der Schutz und die Reproduktion der Naturschätze Nordkasachstans“ statt. Es wurde vom Zentralrat der Gesellschaft für Naturschutz und der Akademie der Wissenschaften Kasachstans organisiert. An der Arbeit des Seminars beteiligten sich die Wissenschaftler, Fachleute der Forst- und Landwirtschaft sowie Aktivisten der Gebietsabteilungen für Naturschutz. Ein besonderes Interesse der Teilnehmer weckte der Vortrag des Doktors der Landwirtschaftswissenschaften, Professors am Kasachischen Landwirtschaftlichen Institut P. P. Besichotnow „Die Selektionsbasis der Aufforstung in

den Steppengebieten Kasachstans“. Zum Problem des Schutzes der Bodenressourcen sprachen Fachleute aus den Flurvereinigungsabteilungen aus den Gebieten Pawlodar, Zelinograd, Nord- und Ostkasachstan. Insgesamt wurden 14 Vorträge gehalten. Die Seminarteilnehmer machten sich mit der Arbeit der Grundorganisation für Naturschutz des Pawlodar Aluminiumwerks und der 19. Mittelschule bekannt. Es wurde auch eine Exkursion durch die Stadt und in die Treibhauswirtschaft organisiert. Valentina KLIMOWSKAJA, stellvertretende Vorsitzende der Zelinograder Abteilung der Gesellschaft für Naturschutz

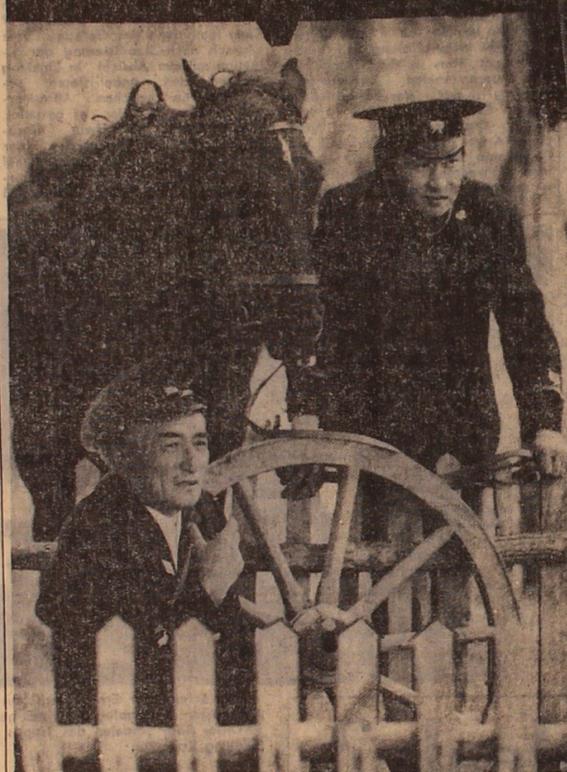
Dieser schöne Bajanau

Der nationale Naturpark Bajanau ist zum Verbindungselement in der Kette der Schonreviere verschiedener Landschaftszonen unseres Landes geworden. Mit ihm endet die Steppenzone im Westen Kasachstans und beginnt die bewaldeten und gebirgsreichen im Osten. Bajanau erstreckt sich auf 185 000 Quadratkilometer im Randgebiet des Zentralkasachstan-Klein- und Gebirgslandes. Die Wissenschaftler behaupten, das Gebirge Bajanau sei vor 200 Millionen Jahren infolge des Eindringens von Granitmagma in die Erdkruste entstanden.

Archäologen Medojew Werkstättreste eines Skythenstammes entdecken und zu erforschen. Während des ersten Weltkrieges ist in Ekibastus auf der Basis der Maikainzer eine Bleifabrik entstanden. Niemand weiß um Sowchos „Alexejewski“ ist man umlängst auf große Malachitschätze gestoßen. Das Wertvollste an diesem einmaligen Naturkomplex jedoch sind die Seen Sabyndykol, Fojayir und Dshassybai und die bizarren Felsen rundum, die wir Menschen leider nicht immer zu schätzen und zu schützen verstehen. „Die Sonne senkte unbarmherzig Erst als wir zum Dshassybaisee abbogen, gerieten wir in den Schatten des Erlenhains. Über unseren erhitzten Köpfen schlossen sich die Baumkronen zu einem rettenden Tunnel zusammen. In der Nähe plätscherte ein kühler Bach. Überall gedeihen hier üppige Gräser. Die riesigen Schöllkrautkissen bezaubern den Wanderer. Diese Heilpflanze ist in der Medizin weithin bekannt. Aus ihrem frischen Saft werden Salben bereitet und mit dem Absud dieses getrockneten Krauts werden Hauptkrankheiten geheilt. Doch diese Pflanze ist gar nicht so harmlos. Willkürliches und maßloses Einnehmen von Präparaten aus Schöllkraut oder seines Milchsaftes führt zu Vergiftungen. Für einen echten Natur- und Fotofreund sind die Schöllkrautkissen eine wahre Augenweide. Eines Tages machte ich mich auf zu ihnen, um sie für Farbdias zu fotografieren. Mich erschütterte das Bild, daß sich mir bot. Anstelle des üppig grünen Gräserteppichs klafften schwarze Erdwunden, in denen die kostbaren Pflanzen mit Wurzeln nach oben verdorren. Es stellte sich heraus, daß eine Anglerherde hier mit Stöcken, Spaten, Eisen- und Glasstücken Regenwürmer ausgegraben hatte. Vom üppig wachsenden Schöllkraut war nun nur das lichte Andenken geblieben.“ Auf dem internationalen Seminar zu Fragen des Naturschutzes im Gebiet Woronesch, sagte ein Gast aus dem kleinen Dänemark: „Ich bin erschüttert. Man kann hier eine Blume brechen, ohne sich zu fürchten, daß es die letzte ist. Ich sehe hier ein Meer von Waldgewässern. Sauberes Wasser! Man kann baden, man kann es trinken. Bei uns ist so etwas Seltenheit.“ Ja, wir haben davon noch viel. Um so dringender ist die Notwendigkeit, diesen Naturreichtum zu erhalten. Viktor FROLOW, Mitglied der Hydrobiologischen Gesellschaft der AdW der UdSSR

Baumschule für Kiefern

Die Baumschule der Waldmeliorationsstation Schtscherbakty, Gebiet Pawlodar, in der Forsterei Baurtaly beträgt zwölf Hektar. Etwa zwei Jahre lang befaßt man sich hier mit der mühevollen Kiefernauzucht. Die Sämlinge dieser wertvollen Baumart sind sehr empfindlich und zart. Nur durch die Fürsorge der Forstarbeiter gelingt es ihnen, auf dieser kleinen Fläche ausreichende Mengen von Kiefernsetzlingen zu ziehen, die dann auf die unter Winderosion leidenden Ackerbauflächen „umgesiedelt“ werden. Im laufenden Jahr hat die Forstwirtschaft mit Bakmursa Nurulinow an der Spitze das Plansoll im Ziehen von Pflanzgut erfüllt, das nun im Laufe von zwei Jahren störungsfreie Bewaldungsarbeiten garantiert. Nicht umsonst nennt man diese Forstwirtschaft eine der Besten auf der Station. Das fleißige Kollektiv sucht stets nach neuen Formen der Steigerung der Produktionseffektivität. So wurde auf Initiative der Direktorin der Waldmeliorationsstation Valentina Iwanowa eine Anlage für Nadelmehlfabrikation angeschafft, die die Arbeitsproduktivität wesentlich steigern half. Eduard WIENS



Bizarre Steinfelsen, blaue Spiegelseen, Nadelwäldchen und Birkenhaine inmitten der endlosen kasachischen Steppe — das sind die Merkmale der Perle des Gebiets Kokschetaw — Borowoje. Auch die Tierwelt ist hier recht mannigfaltig. Etwa 200 Vogel- und Tierarten bewohnen die kleine Oase. Schneeweiße Schwäne und Pelikane kann man auf seinen Gewässern beobachten und in den Wäldern Hirsche, Eber, Bären und Argalis erleben. Die Fauna und Flora von Borowoje wird von erfahrenen Mitarbeitern der 64 000 Hektar großen Forstwirtschaft gehegt und gepflegt. Im Bild: Die Försternachfolge Makashanow Galimshan ist schon drei Jahrzehnte im Forstwirtschaftsbetrieb Borowoje tätig. Auch sein Sohn Jermuchan hat nach dem Armeedienst die Förstereiuniform angelegt. Foto: KasTAG

Wälder in der Wüste

In letzter Zeit werden in unserem Lande immer mehr zielgerichtete und wissenschaftlich begründete Maßnahmen zur rationellen Nutzung des Waldbestandes in der Volkswirtschaft, zur Aufforstung der Schläge und zur Waldschonung eingeleitet. Jetzt, wo das Problem des Umweltschutzes akuter denn je ist, wächst auch die Bedeutung des grünen Freundes, der die Atmosphäre mit Sauerstoff bereichert, das Klima mildert und das Wasserregime regelt. All das erhöht die Verantwortung der Forstarbeiter für die wirtschaftliche Nutzung der Waldressourcen im Rahmen des Gesetzes der UdSSR und der Unionsrepubliken. Das Gebiet Dshambul ist nur spärlich bewaldet, dabei meist mit Saksaul. Dennoch sind diese sogenannten Wüstenwälder von großem ökonomischen und sozialen Wert. 40 000 Kubikmeter davon werden jährlich abgeholzt und als Brennstoff verwendet. Die Saksaulhaine schützen den Wüstenboden vor Erosion, hemmen die Trockenwinde und Staubstürme, bieten Zuflucht den Vögeln und Tieren. Die Forstwirtschaften des Gebiets realisieren umfassende Aufforstungsmaßnahmen. Jährlich wird auf 11 000 Hektar Saksaulsaamen ausgesät. Im vergangenen Planjahr sind auf 59 300 Hektar neue Wüstenwälder angelegt worden, das ist um vier Prozent mehr, als vorher vorgesehen war. Dabei handelt es sich vorwiegend um Waldschutzbänder, die die Mujunkum Wüste abgrenzen. Außer der Begründung der staatlichen Waldfondsböden ziehen die Forstwirtschaftsbetriebe vertragsgemäß Schutzstreifen um die Kolchos- und Sowchosfelder. Seit 1982 umgeben die Dshambuler Forstwirtschaft und die Waldmeliorationsstation Saryssu die Sowchosweiden mit Saksaulgürteln. Dank dem wirtschaftlichen Herangehen an die Lösung dieses Problems sind 1 850 Hektar neuer Saksaulhaine entstanden. Im zwölften Planjahr soll sich diese Zahl rasch vergrößern. Sagatbek BARLYBAJEW, Leiter der Dshambuler Gebietsverwaltung Forstwirtschaft

Nationalpark am Baikal

Der erste Nationalpark Sibiriens wird am Baikal entstehen. Die Akademie der Wissenschaften der UdSSR hat bereits mit der Erforschung des 418 000 Hektar großen Gebiets begonnen. Der Leiter der entsprechenden Expedition Wladimir Worobjew, erklärte vor Journalisten, daß es vor allem darum geht, neue Angaben über den Zustand des ökologischen Systems des Baikals zu erhalten. Auf ihrer Grundlage sollen dann in dem Park verschiedene Zonen eingerichtet werden, so Naturschutzzonen, in dem jegliche Wirtschaftstätigkeit verboten ist. Andere

Gebiete sollen für Wandern und Naherholung erschlossen werden und eine dritte Zone ist für die Betreuung der Parkbesucher, also für Hotels, Motels, Campings, Gaststätten und Sportanlagen vorgesehen. Der Baikal, der größte Gebirgssee Asiens, ist einer der Wasser- und Fischreichsten Süßwasserseen der Erde. Die Gegend, die wegen ihrer einzigartigen Flora und Fauna weltbekannt ist, hat aufgrund des hohen Ionengehalts der Luft, der noch den von Schwarzmeerkurorten übertrifft, ein hervorragendes Heilklima. (TASS)

Sie werden zahm

Vor drei Jahren wurde im Forstwirtschaftsbetrieb Saton, Gebiet Gorki, eine Elchfarm gegründet, wo jetzt 23 Elche im Alter bis 5 Jahren gehalten werden. Die ersten Ergebnisse der Zähmung dieser Tiere

in einem 600 Hektar großen Schonrevier sind vielversprechend. In diesem Jahr begann man die Elchkühe an Maschinenmelken zu gewöhnen. Die Tiere fühlen sich hier wohl. Friedrich KRUGER

Schaufelstöre in Schutz genommen

Die Schaufelstöre vor dem Aussterben zu bewahren, darin sehen die Mitarbeiter des Moskauer Zoos ihre Aufgabe. Zu diesem Zweck wurde in dem Tiergarten ein Becken aus organischem Glas gebaut, in dem diese wertvolle, heute nur noch im Amudarja und im Wachsich in Mittelasien heimische Fischart ge-

züchtet wird. Die Brut, die bei starker Strömung aufgezogen wird, soll dann in Gebirgsflüsse gesetzt werden. Außerdem vermittelt die Erforschung dieser Reliktfische einen Einblick in die Evolution der Störe. (TASS)

Die Steinbockhöhle

...Es war an einem schönen Herbstsonnabend, als ich mein Weidmannsglück versuchen wollte. Noch vor Sonnenaufgang war ich auf den Beinen, denn mir stand ein weiter, schwieriger Weg bevor. Es ging die Metribek-Schlucht entlang und dann über den Kaindi-Paß. Hier begann das Areal der Steinböcke — mein Jagdziel. Frohen Mutes, mit der Jagdtasche an der Seite, der Flinte auf dem Rücken und im Besitz einer Jagddienerin, kletterte ich von Stein zu Stein, von Fels zu Fels immer höher. Zuerst ging es schnell, doch je dünner die Luft wurde, desto öfter mußte ich verschaukeln. An einem klaren Quell machte ich Rast, um meinen bescheidenen Imbiß zu verzehren, dann ging ich weiter. Am Nachmittag wurde es windig, und dunkle Wolken überzogen den Himmel. Die Sonne verschwand, und ein feiner Nieselregen rieselte über Berg und Tal. Ich war schon ziemlich durchnäßt, als ich plötzlich eine geräumige Höhle entdeckte. Es war ein mächtiger Felsblock, der durch irgendeine Naturkraft seinen Halt verloren hatte und schräg niedergerutscht war. So entstand zwischen dem Felsmassiv und dem Block eine Höhle. Wind und Wetter hatten die Kanten gerundet, und nun gliederte die Höhle einen großen Raum, dessen drei Wände aus Fels bestanden; die vordere Wand fehlte. Ich blickte mich um; der Boden war mit Steinbockmist bedeckt, auch einige Knochen lagen herum. Wahrscheinlich diente diese Höhle nicht nur Steinböcken, sondern auch Raubtieren als Herberge bei Unwettern. Eine der Ecken war nischförmig vertieft. Hier gab es keinen Mist, und der Sandboden

schien trocken zu sein. Hätte ich Heizmaterial bei mir gehabt, könnte ich hier ganz ruhig übernachten. Ich ließ meinen Jagdbeutel auf die Erde fallen, lehnte die Flinte an die Wand und tat das Wichtigste, was zu tun war: Ich sammelte um die Höhle relativ trockenen Reisig für das Nachtfeuerchen. Es war höchste Zeit, sich einzurichten, denn der Wind hatte seine Kraut verloren, dafür regnete es mit jeder Minute stärker und stärker. Bald strömte es so dicht hernieder, daß der nächste Fels kaum zu sehen war. Dabei wehte nun kein einziges Lüftchen, kein Donner durchdrang das Rauschen, kein Blitz erhellte die Gegend. So einen stillen Regenguß hatte ich bisher noch nie erlebt. Lange stand ich am Eingang der Höhle und betrachtete diese undurchdringliche Wasserwand. Es fing an zu dämmern, und ich mußte das letzte Tageslicht ausnutzen, um mir ein Nachtlager einzurichten. Die Nische war der günstigste Platz dafür. Ich wollte mich eben hinsetzen, als es in der Höhle dunkler wurde. Irgendwelche Schattten erhoben sich vor dem Eingang. Den Urmissen nach erkannte ich schließlich die Steinböcke. Warum kamen sie nicht herein? Vielleicht hatten sie den Menschengeruch verspürt? Oder trauten sie dem Halbdunkel des Raums nicht? Es verging eine Weile. Die draußen stehenden Tiere drängten die Vorderen hinein. Ich regte mich nicht. Hier sind sie ja von selbst gekommen, sagte ich zu mir, obwohl ich ohne Mühe erlegtes Wild für einen echten Jäger nicht so kostbar ist, als das unter viel Anstrengung und Schweiß erlangte. Ich blickte zum Gewehr — es stand drüben am Fels, war aber nicht geladen. Vor-

sichtig streckte ich die Hand danach aus. In diesem Augenblick erscholl ein ängstlicher Warnungsschrei. Wahrscheinlich hatten sich die Augen der Böcke aus Höhlenlicht gewöhnt, und meine Bewegung war ihnen nicht entgangen. Im Nu stoben die Steinböcke aus der Höhle hinaus und waren hinter der Regenwand verschwunden. Blitzschnell sprang ich auf, lud im Vorwärtsschritt die Flinte — aber umsonst: Von den Böcken war nichts mehr zu sehen. Ich guckte mir die Augen aus — nichts außer einer Wasserwand. Verdrossen ging ich auf meinen Platz zurück, ließ aber die Flinte dicht bei mir. Dann legte ich Reisig zurecht und kauerte mich nieder, um ein Feuerchen anzuzünden... Ein seltsames Geräusch ließ mich umdrehen — vor der Höhle stand ein Wolf und schnüffelte hinein. In diesem Augenblick gesellte sich ein zweites Tier zum ersten. Kaum eine Sekunde hatten sie stillgestanden, dann hatten sie mich nicht nur verspürt, sondern auch erblickt. Die Augen des ersten Wolfes leuchteten auf; gleichzeitig sprang er zurück in den Wasserwall. Der zweite Wolf folgte ihm mit derselben Schnelligkeit. Aber auch ich war schnell. Im letzten Augenblick krachte der Schuß ohrenbetäubend durch die Höhle. Der Pulverschlag verhinderte die Aussicht, und ich sprang zum Ausgang... Wieder nichts! Nur ein Jäger kann sich meinen Zustand vorstellen — zwei solche Mißerfolge im Verlaufe einer halben Stunde. Ich zerschellte die Flinte nicht an der Felswand, ich stampfte nicht mit den Füßen und schimpfte auch nicht; der kommende Tag würde schon glücklicher verlaufen, dachte ich und legte mich schlafen.

Das eintönige Regengeräusch und das zutraulich knisternde Feuerchen sorgten für einen festen Schlaf... In der Nacht hatte der Regen aufgehört, und die Wolken hatten sich verzogen. Als ich bei Morgen grauen erwachte, erlebte ich gerade die letzten Sterne am klaren Himmel, der mit jeder Minute immer blauer wurde; ich reckte und streckte mich und trat vor die Höhle. Hier, in dieser Gegend, würde es heute kein Wild geben, dachte ich, der Rauch und der Schuß haben auf einige Zeit alles vertrieben. Also muß man das Glück in einer anderen Schlucht versuchen. Die Sonne war gerade aufgegangen. Die nassen Blättchen und das feuchte Gras glänzten in allen Regenbogenfarben. Auf einer hohen Tanne machten zwei Elstern Radau. Verärgert blickte ich zur Tanne — doch was hat das? Die Elstern schienen mir überhaupt keine Aufmerksamkeit zu widmen. Sie flogen von Ast zu Ast und blickten zu einem Busch hinunter. Da muß etwas sein, sagte ich mir und kletterte zum Gestrüch hinab. In den Zweigen der Hecke hing ein Wolf. Er hing mit den Füßen nach unten und konnte gut für lebendig gelten, wenn nicht der herunterhängende Kopf und das gebrochene Auge das Entgegengesetzte bezeugten. Mir wurde sofort klar, daß dieser hier der zweite Wolf war. Nach dem Schuß war er den Hang hinuntergeklüppert und die Dornhecke hatte ihn aufgefangen. Ich untersuchte den Wolf. Mit Genugtuung stellte ich fest, daß es gestern ein Hochblattschaf gewesen war. Meine gekränkte Weidmannshehre erhielt volle Genugtuung, und mit diesem Fund war auch die Jagd zu Ende. Karl REHBERG

„Flora“ geht auf Reisen

Die Mitarbeiter des Heimatmuseums von Petropawlowsk bereiten die Wandrausstellung „Die Pflanzen und der Mensch“ vor. Nächste geht die Exposition aus fünf Ständen auf eine Wanderung durch die Dörfer, Siedlungen und Städte des Gebiets Nordkasachstan. Zuletzt soll sie dann im Film-

Kurz und interessant

Rekorde in Demographie

Die größte Bevölkerungsdichte auf unserem Planeten ist in Europa. Auf jedem Quadratkilometer Trockenland leben hier 64 Mann, was die durchschnittliche Bevölkerungsdichte der Erde ums 2fache übersteigt. In Asien beträgt sie 58 Mann, in Afrika und Nordamerika — 15, und in Südamerika — 13 Mann pro Quadratkilometer. Die Zwergsstaaten. In Westeuropa gibt es den Staat Monaco. Seine Fläche beträgt 1,9 Quadratkilometer, von denen 0,4 in den letzten Jahren dem Meer abgerungen sind. Hier leben 25 000 Menschen. Im westlichen Teil des Stillen Ozeans befindet sich die Republik Natur, deren Territorium 22 Quadratkilometer beträgt. Die Bevölkerung zählt (Stand 1978) weniger als 8 000 Personen. Hier gibt es 9 Grund- und 2 Mittelschulen, in denen 2 000 Kinder lernen. Enorm ist gegenwärtig das Wachstum von Städten mit 100 000 und mehr Menschen. Zu Beginn des XX. Jahrhunderts gab es auf der Erde 360 solcher Städte, heute bereits 2 000. Am schnellsten wächst die Zahl der Millionenstädte. 1800 gab es noch keine einzige solche Stadt, 1900 schon 12. Nach Angaben der UNO betrug die Zahl solcher Städte 1980 bereits 240. Bis zum Ende des Jahrhunderts soll ihre Zahl bis auf etwa 440 anwachsen. Die meisten urbanisierten Staaten befinden sich in Ozeanien. Hier beherbergen die Städte 76 Prozent der Bevölkerung (Stand 1980). In den Städten Nordamerikas wohnen 74, Europas — 69, Ostasiens — 33, Südsasiens — 24 Prozent der Bevölkerung.